

Kuchinke, Björn A.; Walterscheid, Heike

Working Paper

Wo steht der Osten? Eine ökonomische Analyse anhand von Wohlfahrts- und Happinessindikatoren

Diskussionspapier, No. 46

Provided in Cooperation with:

Ilmenau University of Technology, Institute of Economics

Suggested Citation: Kuchinke, Björn A.; Walterscheid, Heike (2005) : Wo steht der Osten? Eine ökonomische Analyse anhand von Wohlfahrts- und Happinessindikatoren, Diskussionspapier, No. 46, Technische Universität Ilmenau, Institut für Volkswirtschaftslehre, Ilmenau

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/27942>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Diskussionspapier Nr. 46

**Wo steht der Osten?
Eine ökonomische Analyse anhand von Wohlfahrts-
und Happinessindikatoren**

Björn A. Kuchinke, Heike Walterscheid

Juni 2005

Abstract

German media repeatedly discuss the thesis, that residents in East Germany are dissatisfied with their life situation in comparison to those in West Germany. Therefore East Germans tend to moan. One intention of this essay is to answer the question, whether the East Germans are in fact dissatisfied with their life situation. Due to empirical evidence the question posed is to be answered with “yes”. The second intention is to examine the reasons for the discontent of residents in East Germany. For this purpose the analysis bases at first on classical economic indicators like the gross domestic product and the income. Secondly socio-economic operating figures like the development of life expectancy and the body size are considered. Third the social capital of a society as a welfare-affecting factor rounds off the analysis.

Dr. rer. pol. Björn A. Kuchinke ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Volkswirtschaftslehre, Fachgebiet Wirtschaftspolitik der Technischen Universität Ilmenau.

Dipl.-Kffr. Heike Walterscheid ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Volkswirtschaftslehre, Fachgebiet Wirtschaftstheorie der Technischen Universität Ilmenau.

Die Autoren danken insbesondere Herrn Univ.-Prof. Dr. Hermann H. Kallfass, Herrn Univ.-Prof. Dr. Lothar Wegehenkel und Herrn Dipl.-Vw. Jörn Sickmann für hilfreiche Kommentare und Anregungen. Darüber hinaus danken die Autoren den Teilnehmern des 24. Hohenheimer Oberseminars für die kritische Diskussion einer Vorfassung dieses Aufsatzes.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
1 Einleitung und Problemstellung	1
2 Wohlfahrt, Wohlstand und Indikatoren.....	1
2.1 Definition von Wohlfahrt und Wohlstand	1
2.2 Happinessindikatoren zur Darstellung subjektiven Wohlbefindens.....	3
2.3 Wohlstandsindikatoren BIP und Einkommen	7
2.4 Wohlfahrtsindikatoren Körpergröße und Lebenserwartung	10
2.5 Wohlfahrtseinflussfaktor Sozialkapital	15
3 Zusammenfassung und kritische Würdigung	19
4 Abschließende Bemerkungen.....	23
Anhang.....	25
Literaturverzeichnis	30

Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abbildung 1: Zufriedenheit in ausgewählten Lebensbereichen in West- und Ostdeutschland im Jahre 2002	4
Abbildung 2: Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1990 - 2002	6
Abbildung 3: Entwicklung des BIPs pro Kopf in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 - 2002.....	8
Abbildung 4: Monatliche Haushaltsnettoeinkommen der privaten Haushalte in West- und Ostdeutschland in ausgewählten Jahren zwischen 1991 - 2002	9
Abbildung 5: Körpermaße der weiblichen Bevölkerung in West- und Ostdeutschland im Jahre 1998	12
Abbildung 6: Durchschnittliche Lebenserwartung der weiblichen Neugeborenen in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 - 2000.....	14
Abbildung 7: Ehrenamtliche Tätigkeiten in West- und Ostdeutschland der Wohnbevölkerung in Abhängigkeit ausgewählter Merkmale im Jahre 1998	16
Abbildung 8: Ehrenamtliche Tätigkeiten in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1985 - 1999.....	18

1 Einleitung und Problemstellung

„Der Osten jammert!“ Dieser geflügelte Satz macht in den Medien allenthalben die Runde.¹ Als Grund für die beklagenswerte Situation wird häufig die im Vergleich zu den alten Bundesländern schlechtere wirtschaftliche Lage oder allgemein die schlechteren Lebensverhältnisse angeführt. Doch klagen die Menschen in Ostdeutschland² im Vergleich zu den Bewohnern der alten Bundesländer tatsächlich mehr über ihre Situation und kann dies statistisch fundiert werden? Und wenn ja, worin liegen die Ursachen für das Wehklagen der Menschen in Ostdeutschland?

Zu Beantwortung dieser Fragen werden in einem ersten Schritt zunächst Happinesskenngrößen wie die allgemeine Lebenszufriedenheit oder die Zufriedenheit in einzelnen Lebensbereichen zur Messung der Zufriedenheit der Menschen in den neuen Bundesländern herangezogen. In einem zweiten Schritt wird analysiert, womit das Maß an Zufriedenheit und das daraus resultierende Verhalten zu begründen sind. Anknüpfungspunkte der Untersuchung sind Wohlstands- und Wohlfahrtsindikatoren sowie der Bestand an Sozialkapital. Es erfolgt eine nähere empirische Analyse der aktuellen Lebensverhältnisse sowie deren historische Entwicklung im Osten und im Westen Deutschlands nach der Wiedervereinigung 1990.

2 Wohlfahrt, Wohlstand und Indikatoren

2.1 Definition von Wohlfahrt und Wohlstand

Im Sinne von *Smith* sind die Begriffe der Wohlfahrt und des Wohlstands synonym zu verwenden. Bei der Beobachtung der Wohlfahrt und damit auch des Wohlstands einer Nation haben stets materielle Aspekte bzw. die Überwindung von materiellem Mangel im Vordergrund gestanden.³ Der Wohlstand stellt demzufolge die messbare materielle Dimension der Wohlfahrt dar. Bei der Untersuchung des Wohlstands geht es daher i.d.R. um die Möglichkeiten der Verfügung über Einkommen und Vermögen sowie um das Eigentum oder die Konsummöglichkeiten von Gütern und Dienstleistungen. In der weiteren Entwicklung der

¹ Als exemplarisches Beispiel sei an dieser Stelle auf Ex-Bundeskanzler HELMUT SCHMIDT verwiesen, der in einem schon als legendär zu bezeichnenden, vielfach kommentierten und Aufsehen erregenden Interview in der Sächsischen Zeitung die Klagehaltung und die Weinerlichkeit der Ostdeutschen allgemein anprangert und insbesondere die klagenden Ostrentner „zum Kotzen findet.“ SCHMIDT, H., 2003.

² Die Einteilung in Westdeutsche und Ostdeutsche erfolgt nach dem Wohnsitzprinzip.

³ Vgl. SMITH, A., 1993 (erstmalig erschienen 1776). SMITH spricht auch von Stufen des Wohlstands (Subsistence, Convenience, Luxury).

Wohlfahrtstheorie und der anwendungsorientierten Wohlfahrtsanalyse wurde die Gleichsetzung beider Begriffe jedoch zunehmend aufgelöst und um einige Analyseaspekte erweitert: „Wohlfahrt... (ist) der Inbegriff der Ziele, die tatsächlich erstrebt werden oder verwirklicht werden sollten. ...eine vollkommene Wohlfahrtsfunktion ist zugleich ein Wertmaßstab, der die Feststellung erlaubt, ob und in welchem Umfang eine tatsächliche oder mögliche Situation „besser“ ist als eine andere...“ (GIERSCH, H., 1960, 91). Neben der materiellen Ausstattung der Wirtschaftssubjekte kommt hier, wenn auch zunächst indirekt, ein immaterielles Moment zum Tragen. Wohlfahrt wird demnach nicht nur als objektiv messbare, materielle Ausstattung einer gesamten Volkswirtschaft oder eines Einzelnen verstanden, sondern auch als subjektiv empfundene Lebenssituation definiert. In einer solchen Interpretation und Erweiterung spielen damit die Gefühlszustände und Wahrnehmungen der Wirtschaftssubjekte eine Rolle, d.h. einzelne Zeitpunkte werden kognitiv bewertet.⁴ Wohlstand kann damit als Bestandteil oder Variante des übergreifenden Konzepts der Wohlfahrt betrachtet werden (NOLL, H. 1999, 3) Folglich kann die *Wohlfahrt* insgesamt als eine Summe oder Konstellation aus objektiv messbaren und subjektiv empfundenen Lebenssituationen verstanden werden (SCHUPP, J., HABICH, R., ZAPF, W., 1996, 11).

Zur empirischen Ermittlung der Wohlfahrt in einer Volkswirtschaft werden verschiedene Indikatoren herangezogen, um eine repräsentative Abbildung komplexer Systemzustände zu ermöglichen (HORN, R., 1993, 1 ff.). Bei objektiv messbarer Wohlfahrt handelt es sich zum einen um Indikatoren materieller Natur, die z.B. durch das Bruttoinlandsprodukt sowie das Einkommen widerspiegelt werden. Zum anderen handelt es sich um objektiv messbare Indikatoren immaterieller Art, die z.B. durch die Lebenserwartung und die Entwicklung der Körpergrößen repräsentiert werden. Im günstigsten Fall korrelieren diese beiden Indikatorentypen positiv.⁵ Erreichen diese außerdem relativ hohe absolute Werte, geht es einer Gesellschaft folglich objektiv gut. Ob sich eine Gesellschaft subjektiv tatsächlich wohl fühlt, kann hingegen nur über die Abfrage einer subjektiv empfundenen Wohlfahrt ermittelt werden. Indikatoren der Happiness geben das Maß an Zufriedenheit bezüglich materieller, privater und sonstiger Lebensbedingungen an. In diesen Kontext fällt mitunter der gesellschaftliche Bestand an Sozialkapital als Ausdruck der Qualität zwi-

⁴ So z.B. der Lebensstandard (materielle Ausstattung) und die von diesem beeinflusste, aber nicht ausschließlich bestimmte Lebensqualität (subjektiv bewertete Lebenslage). Vgl. ALLARDT, E., 1973.

⁵ Materielle Umstände können diese Größen maßgeblich beeinflussen.

schenmenschlicher Beziehungen und Einflussfaktor sowohl auf die Zufriedenheit (LEDERER, M., 2005, 22 f.) als auch auf die gesellschaftliche Kohäsion (BERGER-SCHMITT, R., NOLL, H.-H., 2000, 39).

2.2 Happinessindikatoren zur Darstellung subjektiven Wohlbefindens

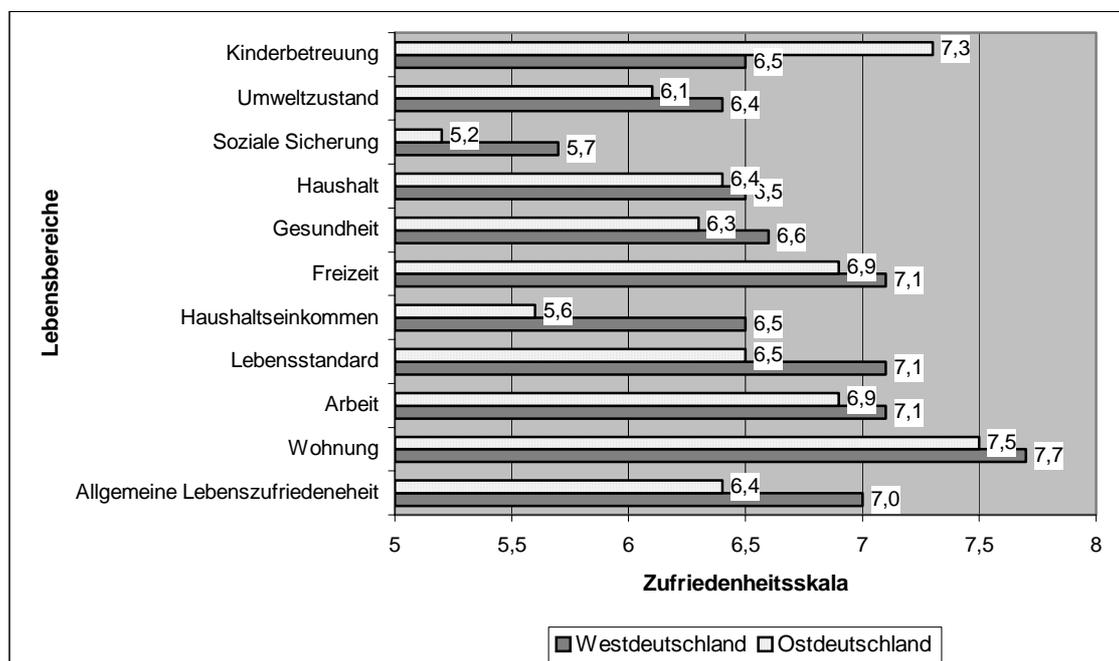
Im Rahmen der ökonomischen Glücksforschung „*happiness research*“ (FRIJTERS, P., HAISKEN-DENEW, J., SHIELDS, M., 2004, 2) sind je nach Analysegegenstand alternative Indikatoren wie z.B. die Lebenszufriedenheit, der Glücksindex oder der Besorgnisindex entwickelt worden (ZUMA, 2005a). Vor dem Hintergrund der Problemstellung dieser Arbeit liegt das Hauptaugenmerk auf dem Indikator der *Lebenszufriedenheit* als der aktuellen, allgemeinen Zufriedenheit mit dem Leben (ZUMA, 2005a, 2). Da es sich bei der Lebenszufriedenheit um eine ordinal skalierte Größe handelt, können im Ergebnis keine absoluten Zufriedenheitsabstände zwischen West und Ost ermittelt werden. Es gibt insofern auch keinen absoluten Wert bei oder ab dem behauptet werden kann, dass die Menschen im Osten „jammern“. Dies geht vielmehr nur im Verhältnis zu einem Referenzwert, nämlich dem im Westen.⁶ In diesem Sinne beklagen sich die Menschen im Osten dann über ihre Situation, wenn der Zufriedenheitsgrad geringer ist als der im Westen. Mit Bezug auf die Ergebnisse der Befragung im Jahre 2002 im Rahmen des Sozio-oekonomischen Panels⁷ wird deutlich, dass die Zufriedenheit in den dargestellten Lebensbereichen im Osten Deutschlands im Jahre 2002 mit Ausnahme des Bereiches der Kinderbetreuung mit einer Abweichung zwischen 0,1 und 0,9 Skalenpunkte durchweg geringer ist als im Westen.⁸

⁶ Prinzipiell ist auch ein intertemporaler Vergleich zwischen Vor- und Nachwendenzeiten möglich, wenn entsprechende Daten verfügbar sind.

⁷ Die nachfolgenden Erläuterungen und empirischen Befunde stützen sich in der Hauptsache auf das Sozio-oekonomische Panel und den Wohlfahrtssurvey. Das Sozio-oekonomische Panel wird federführend vom *Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung* in Berlin seit 1984 und der Wohlfahrtssurvey vom *Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung* sowie dem *Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA)* in Mannheim seit 1978 durchgeführt.

⁸ Dies ist mit der historisch guten Betreuungsinfrastruktur zu begründen. Vgl. BMBF, 2002, 37 ff. u. StBA, 2004a, 461.

Abbildung 1: Zufriedenheit in ausgewählten Lebensbereichen in West- und Ostdeutschland im Jahre 2002.⁹ (Eigene Darstellung in Anlehnung an STBA, 2004a, 460)



Mitunter ist die allgemeine Lebenszufriedenheit im Westen um 0,6 Skaleneinheiten höher als im Osten. Die größten Differenzen sind in der Gruppe der *materiellen Lebensbedingungen*, also in den Segmenten wie Einkommen, Arbeit, Lebensstandard und Wohnung, zu finden. Insbesondere fällt die maximale Abweichung in West und Ost bei der Bewertung des Haushaltseinkommens in Höhe von 0,9 Punkten auf. Zudem zeigen weitere Befragungsergebnisse (STBA, 2004a, 458 f.), dass rund 30 v.H. der Ostdeutschen ihre diesbezügliche Zufriedenheit zwischen den Skalenpunkten null und vier einordnen.¹⁰

Die Befragungsergebnisse im Hinblick auf die Beurteilung des Einkommens sind in Ostdeutschland im Verhältnis zu den anderen Lebensbereichen die zweitschlechtesten. Bezogen auf die *private Lebensführung*, d.h. den Feldern Gesundheit, Freizeit sowie Haushalt, und die *sonstigen Lebensbereiche*, wie Waren, Dienstleistungen sowie Kinderbetreuung

⁹ Die Beantwortung der Frage erfolgt anhand einer Ratingskala, wobei elf Stufen von null „ganz und gar unzufrieden“ bis zehn „ganz und gar zufrieden“ möglich sind. Das Ergebnis hinsichtlich der Zufriedenheit in dieser Kategorie wird dann als durchschnittliche Antwort ausgewiesen. Es wurden keine Arbeitslosen befragt.

¹⁰ Diese Gruppe wird insgesamt als „eher unzufrieden“ bezeichnet.

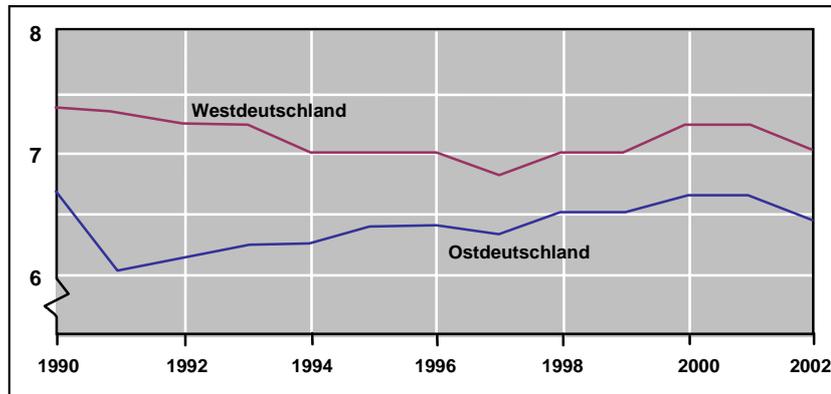
und Umwelt, lassen sich dagegen beim West-Ost-Vergleich eher mittlere Abweichungen erkennen. Die geringere Zufriedenheit im Osten ist mit wenigen, einzelnen Ausnahmen in nahezu allen Altersklassen sowie unabhängig von Geschlecht, Erwerbsstatus, sozialem Status und Bildungsniveau zu erkennen. Innerhalb der Gruppe der Ostdeutschen weicht die Zufriedenheit je nach Lebensbereich teilweise ab. Die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen, der sozialen Sicherung, dem Lebensstandard, der Freizeit, der Wohnung und der Haushaltstätigkeit sind beispielsweise in der Gruppe der über 60-Jährigen im Vergleich zu den Jüngeren größer. Dagegen weisen die jüngeren im Vergleich zu den älteren Generationen in den Bereichen Arbeit und Gesundheit eine höhere Zufriedenheit aus (STBA, 2004a, 462 f., 572 f.).

Insgesamt sind die Deutschen am wenigsten mit dem Bereich der sozialen Sicherung einverstanden, d.h. mit der Kranken-, Arbeitslosen-, Renten- und Pflegeversicherung.¹¹ Auffällig in dieser Kategorie ist, dass die Zufriedenheit im Osten mit einer Differenz von 0,5 Skalenpunkten zum Westen und im Vergleich zu allen anderen Lebensbereichen hier am geringsten ist. Mittlere Zufriedenheitswerte finden sich in West und Ost dagegen für die Bereiche Gesundheit, Haushaltstätigkeit, Kinderbetreuung, Haushaltseinkommen und Umwelt. Spitzenreiter sind diesbezüglich Arbeit und Wohnung. Die beobachteten Differenzen bei den Zufriedenheitsniveaus zwischen dem Westen und dem Osten im Jahre 2002 sind als dauerhaftes Phänomen zu bezeichnen, wenn die Veränderungen im Zeitablauf beobachtet werden.¹² In Abbildung 2 wird hierzu die Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit von 1990 bis 2002 dargestellt.

¹¹ Negativ auf das Zufriedenheitsniveau dürften sich zusätzlich Änderungen im Sozialsystem in den Jahren 2003 und 2004 - etwa die Reduktion des Leistungskataloges der gesetzlichen Krankenkassen oder Veränderungen der Bedingungen für Arbeitslosengeld - auswirken.

¹² Zu ähnlichen Ergebnissen kommt BULMAHN auf Grundlage von Daten aus dem Wohlfahrtssurvey. Vgl. BULMAHN, T., 2000, 12.

Abbildung 2: Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1990 - 2002. (STBA, 2004a, 464)



Der Verlauf der Kurve zeigt, dass nach der Wende im Jahre 1990 eine relativ große Differenz zwischen der allgemeinen Zufriedenheit der Menschen im Westen und im Osten bestand. Der Zufriedenheitsgrad Ost sank im Jahre 1991 auf den bisher ermittelten Tiefstand von fast 6 Skalenpunkten. Der Unterschied zwischen West und Ost hat sich anschließend bis in die Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts verringert. Seit dem Jahre 1997 ist der Abstand zwischen der Zufriedenheit nahezu konstant und nimmt seit dem eine parallele Entwicklung mit einem kontinuierlichen Abstand.¹³

Ein vergleichbares Bild ergibt sich im Zeitablauf für die in Abbildung 1 angeführten ausgewählten Lebensbereiche, wobei deren Verläufe leicht unterschiedliche Angleichungsmuster aufweisen.¹⁴ Bei den materiellen Lebensumständen ist der Angleichungsprozess ähnlich wie bei der allgemeinen Zufriedenheit. Nach einem abrupten Abfall der Werte kurz nach der Wende folgt eine kontinuierliche, mehrjährige Angleichung an das Westniveau bis in die Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Dagegen findet im Bereich der privaten Lebensführung (Gesundheit, Freizeit, Haushalt) seit 1990 eine überwiegende Parallelentwicklung mit geringen Zufriedenheitsdifferenzen statt. Wenn Veränderungen, d.h. Angleichungsprozesse, beobachtet werden können, dann ergeben sich diese langfristig, über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg. Bezüglich der sonstigen Lebensbereiche (Waren, Dienstleistungen, Kinderbetreuung, Umwelt) sind direkt nach der Wende die

¹³ Als Gegenstück bzw. als (objektives, objektiv messbares) Spiegelbild zur allgemeinen Lebenszufriedenheit könnte die Selbstmordrate verstanden werden. Diese korreliert negativ mit der Zufriedenheit. Mit Blick auf die Entwicklung der Selbstmordraten in West und Ost ergibt sich ein nahezu gleiches Bild mit umgekehrten Vorzeichen. Im Jahre 1991 ist die Selbstmordrate am höchsten, nimmt dann ab und verläuft seit Mitte bzw. Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts auf einem höheren Niveau parallel zur Rate im Westen. Vgl. BULMAHN, T., 2000, 16.

¹⁴ Zu ausgewählten Verläufen vgl. STBA, 2004a, 465 u. Anhang 1.

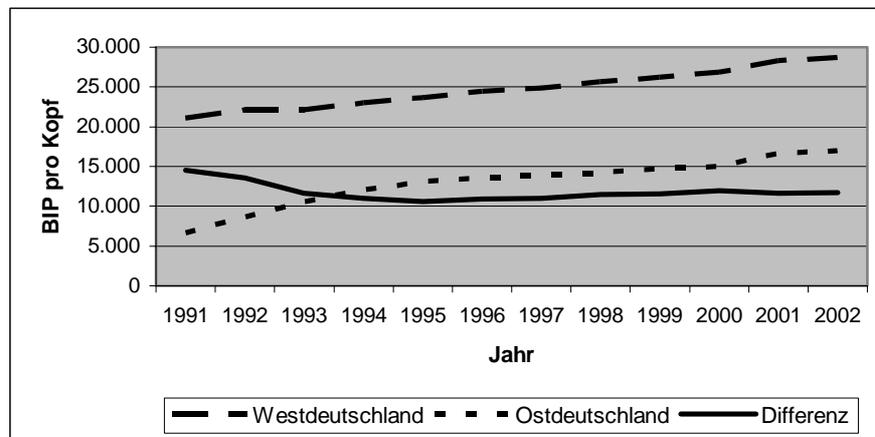
geringsten Werte zu erkennen. Der Anpassungspfad ist hierbei zunächst relativ steil und flacht dann bis in die Mitte bzw. Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts ab. Anschließend erfolgt auch hier eine parallele Entwicklung mit einem Abstand von 0,5 Skalenpunkten.

2.3 Wohlstandsindikatoren BIP und Einkommen

Eine übliche Größe zur Messung des Wohlstands einer Gesellschaft ist zum einen das *Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf*. Hierbei wird die Summe der Bruttowertschöpfung aller ansässigen Wirtschaftseinheiten, die mit der Produktion von Gütern oder Dienstleistungen beschäftigt sind, ins Verhältnis zur Bevölkerung gesetzt (ZUMA 2005a, 1). Zum anderen wird das *Einkommen der privaten Haushalte* zur Messung des Wohlstands herangezogen.¹⁵ Es wird davon ausgegangen, dass Wohlstand und damit die Wohlfahrt positiv mit der Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts bzw. des (realen) Einkommens korreliert sein kann. Hierüber wird potenziell auch die Zufriedenheit der Wirtschaftssubjekte beeinflusst (DELHEY, J., BÖHNKE, P., 1999, 16, FREY, B., STUTZER, A., 2002 und FRIJTERS, P., HAIKEN-DENEW, J., SHIELDS, M., 2004). Anhand der in Abbildung 3 dargestellten Veränderung des BIPs im Zeitablauf kann gezeigt werden, dass ein deutlicher Unterschied zwischen den jeweiligen Bruttoinlandsprodukten pro Kopf West und Ost bestand und besteht.

¹⁵ Zu den Vor- und Nachteilen dieser Größen als Wohlstandsindikatoren vgl. WOLL, H., 1981, 41 ff., SCHOLZ, W., 1991, HASLINGER, F., 1995 u. HEINEMANN, F., 2004.

Abbildung 3: Entwicklung des BIPs pro Kopf in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 - 2002.¹⁶ (Eigene Darstellung und Berechnung in Anlehnung an STBA, 1997, 691, STBA, 1998, 679 u. STBA 2004b, 26, 747)



Im Jahre 1991 lag das BIP pro Kopf im Westen bei 21.127,08 Euro und im Osten bei 6.620,12 Euro. Der Abstand liegt nach einer Angleichungsphase bis 1994 bei immer noch über 10.000 Euro. Absolut betrug im Jahre 2002 das BIP pro Kopf im Westen 28.679,17 Euro und im Osten lediglich 16.984,33 Euro. Insofern ist das Wohlstandsniveau im Osten Deutschlands deutlich geringer als im Westen. Die Differenz scheint darüber hinaus relativ stabil zu sein, wie die nahezu parallel verlaufenden Kurven andeuten.¹⁷ Die Differenz zwischen dem Westen und dem Osten ist ebenfalls mit Blick auf die Nettoeinkommen der privaten Haushalte in Abbildung 4 zu erkennen.¹⁸

¹⁶ Bei der Pro-Kopf-Berechnung sind ab 2001 die Bevölkerungszahl für West- und Ost-Berlin nicht mitberücksichtigt. Für 1990 liegt keine Berechnung des BIPs der neuen Länder vor. In den Werten bis einschließlich 1995 wird das BIP von Berlin in West und Ost geteilt und dementsprechend den alten und den neuen Bundesländern zugeschlagen. Ab 1996 wird das gesamte BIP von Berlin Westdeutschland zugerechnet. Alle Angaben erfolgen in Euro. Zur Berechnung vgl. auch Anhang 2.

¹⁷ Die zusätzlich im Vergleich zum Westen höheren Arbeitslosenquote spiegelt sich in der absoluten Höhe des BIPs wider: Das BIP ist entsprechend niedriger. Vgl. STBA, 2004a, 96 f.

¹⁸ Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den durchschnittlichen Bruttoverdiensten in alternativen Branchen. Vgl. hierzu exemplarisch STBA, 2004c u. STBA, 2004d. Zur Darstellung des verfügbaren Einkommens je Einwohner vgl. BMWA, 2005, 7.

Abbildung 4: Monatliche Haushaltsnettoeinkommen der privaten Haushalte in West- und Ostdeutschland in ausgewählten Jahren zwischen 1991 - 2002.¹⁹
(Eigene Darstellung und Berechnung in Anlehnung an STBA, 2004a, 624 u. GRUNERT, R., 1997, 13)

Jahr	1991	1994	1997	2000	2001	2002
nominal						
Westdeutschland	895	1.009	1.061	1.166	1.174	1.217
Ostdeutschland	478	762	875	934	965	1.008
Differenz absolut	417	247	186	232	209	209
Differenz in v.H.	46,59	24,48	17,53	19,90	17,80	17,17
real						
Westdeutschland	895	927	932	996	983	1.005
Ostdeutschland	626	825	896	930	942	971
Differenz absolut	269	102	37	65	41	34
Differenz in v.H.	30,00	10,99	3,94	6,57	4,16	3,37
Preisniveau						
Westdeutschland	100,0	108,9	113,8	117,1	119,4	121,1
Ostdeutschland	76,3	92,4	97,7	100,4	102,4	103,8
Differenz absolut	23,7	16,5	16,1	16,7	17,0	17,3
Differenz in v.H.	23,70	15,15	14,15	14,26	14,24	14,29

Das nominale Haushaltseinkommen weist im Jahre 1991 einen Unterschied beim nominalen Nettohaushaltseinkommen von 46,59 v.H. aus, der sich bis zum Jahre 1997 auf 17,53 v.H. reduziert hat. Seit dem schwankt der Abstand regelmäßig um ca. 18 v.H., was einem absoluten Durchschnittsbetrag von etwa 216 Euro entspricht.

Eine Reduktion der Schere zwischen West und Ost beim realen Nettohaushaltseinkommen ist im gleichen Zeitraum ebenfalls zu erkennen, jedoch mit einem Unterschied: Die seit der Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts als nahezu konstant zu bezeichnende Differenz fällt deutlich geringer aus. Insgesamt verringerte sich der Abstand bei den realen Nettohaushaltseinkommen zwischen West und Ost von ehemals 30 v.H. im Jahre 1991 auf 3,94 v.H. im Jahre 1997. Seit dem Jahre 2000 beträgt der Mittelwert der Abweichung rund 4,7 v.H. oder absolut ca. 46 Euro.

Mit Blick auf das durchschnittliche Haushaltseinkommen sowohl nominal als auch real ist im Vergleich zu Westdeutschland zu erkennen, dass ein geringeres Wohlstandsniveau in Ostdeutschland erzielt wird. Hierbei ist der reale Unterschied bei den Haushaltsnettoeinkommen jedoch erheblich niedriger als der nominale. Bei Betrachtung der Einkommensverteilung nach alternativen Kriterien ist zu erkennen, dass die Ärmsten 20 v.H. der Bevölkerung im Osten von 1991 bis 2002 stets zwischen 10,3 und 11,6 v.H. des gesamten Einkommens erzielten. Der Einkommensanteil der Reichsten 20 v.H. aller Ostdeutschen be-

¹⁹ Alle Angaben erfolgen in Euro, wenn nicht anders ausgewiesen. Die Nettohaushaltseinkommen beziehen sich sowohl mit Blick auf ein Jahr als auch auf die Bevölkerung auf den Durchschnitt.

trägt im gleichen Zeitraum dagegen regelmäßig zwischen 30,9 und 32,9 v.H. (STBA, 2004a, 625 ff.).²⁰

Bezogen auf die relative Einkommensposition verschiedener Altersgruppen ergibt sich darüber hinaus ein bemerkenswertes Bild. Das Einkommensniveau der über 60-Jährigen²¹ im Osten beträgt im Jahre 2002 in Referenz zum gesamtdeutschen Durchschnittseinkommen 82 v.H. Das der unter 60-Jährigen liegt gerade 5 v.H. höher, nämlich bei 87 v.H. Im intertemporalen Vergleich zeigt sich, dass die über 60-Jährigen seit 1991 einen Zuwachs ihrer relativen Einkommensposition von 30 v.H., die der über 75-Jährigen sogar um 38 v.H. erzielen konnten. Der Zuwachs der Jüngeren beträgt dagegen nur 20 v.H. Durch diese Entwicklung erreichen die über 60-Jährigen im Vergleich zum ostdeutschen Durchschnittseinkommen im Jahre 2002 sogar einen Wert von 97 v.H. Das bedeutet, dass die älteren ostdeutschen Generationen, also insbesondere die Rentenbezieher, eindeutig zu den Wendegewinnern zählen. Dies wird umso offensichtlicher, wenn die genannten Daten in Relation zu den westdeutschen Werten gesetzt werden, denn auch hier haben bei den höheren Altersklassen deutlich stärkere, schnellere Angleichungsprozesse stattgefunden als bei den niedrigeren Altersklassen. Die über 60-Jährigen im Westen liegen im Jahre 2002 bei einer relativen Einkommensposition von 104 v.H., die über 75-Jährigen bei 94 v.H. und die unter 60-Jährigen bei 108 v.H. Die Einkommensposition der über 60-Jährigen im Westen ist im Vergleich der Jahre 1991 und 2002 sogar um 1 v.H. und die der unter 60-Jährigen um 10 v.H. gesunken (STBA, 2004a, 566 ff.).

2.4 Wohlfahrtsindikatoren Körpergröße und Lebenserwartung

Zusätzlich zu den bisherigen Wohlstandsindikatoren werden zwei als biologische bzw. biologisch-soziologische Indikatoren zu bezeichnende Größen herangezogen: die *Körpergröße* und die *Lebenserwartung* (BARTLING, H., LUZIUS, F., 1998, 157).²² Diese beiden Kennzahlen stellen sinnvolle Alternativen und Ergänzungen dar, denn erstens liegt der konzeptionelle Unterschied zwischen den ökonomischen Kenngrößen BIP bzw. Einkommen und biologischen Indikatoren darin, dass die zuerst genannten inputorientiert und letztere outputorientiert sind. Mehr Input in Form eines höheren BIPs pro Kopf muss jedoch nicht zwangsläufig eine größere Zufriedenheit für ein Wirtschaftssubjekt bedeuten

²⁰ Die Streuung der Einkommen der Haushalte ist im Osten Deutschlands geringer als im Westen.

²¹ Die 60-Jährigen werden in dieser Altersgruppe mit berücksichtigt.

²² Zur Diskussion der Vor- und Nachteile des Indikators vgl. z.B. ENGERMANN, S., 1994, 207 f., STREETEN, P., 1994, 235 f. u. KOEPKE, N., BATEN, J., 2003, 2.

(ANAND, S., SEN, A. 1994, 3). Zweitens unterliegen sowohl die Körpergröße als auch die Lebenserwartung einer Fülle von Einflussfaktoren, die im BIP nicht enthalten, aber für die Bestimmung der Wohlfahrt mit entscheidend sind.

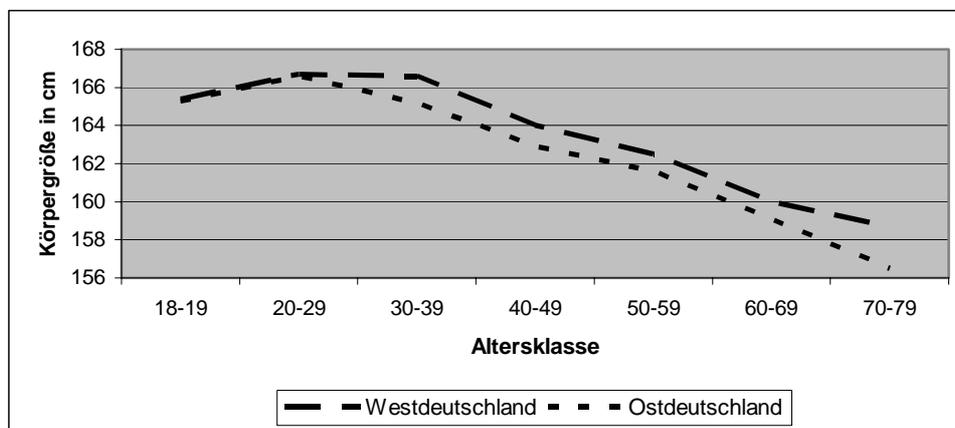
Mit dem Indikator der Körpergröße wird die durchschnittliche Körpergröße einer Bevölkerung oder von Teilen derselben (z.B. Ost - West, Landbevölkerung - Stadtbevölkerung) bestimmt (TANNER, J., 1994, 1). Die Körpergröße wird zentral durch *primäre* und *sozioökonomische Determinanten* beeinflusst (KOMLOS, J., BAUR, M., 2004, 22 f.). Zu den primären Bestimmungsgründen werden insbesondere die genetische Veranlagung, die Ernährung und das Vorliegen von (Infektions-)Krankheiten bzw. allgemeiner Umwelteinflüsse gezählt, während zu den sozioökonomischen Bestimmungsgründen u.a. die Bereiche Bildung, Stand und Ausprägung des Gesundheitswesens, technischer Fortschritt, öffentliche, insbesondere medizinische Versorgung und Schwankungen von Nahrungsmittelpreisen sowie das Einkommen bzw. die Einkommensverteilung gehören (STECKEL, R., 1995, 1908).

Da die Art, Zusammensetzung und Menge der Nahrung einen entscheidenden Einfluss auf die Körpergröße hat (WILSON, S., 2001, 6493),²³ sollen diese drei Determinanten der Körpergröße nachfolgend exemplarisch betrachtet werden. So wachsen Kinder und Jugendliche, die eine ausreichend gesunde sowie abwechslungs- und kalorienreiche Nahrung erhalten, im Vergleich zu schlecht ernährten Kindern und Jugendlichen stärker und erreichen als Erwachsene höhere Körpergrößen (KRIWY, P., KOMLOS, J., BAUR, M., 2003, 543). Außerdem ist die gesundheitsbewusste Ernährungsweise von Schwangeren von zentraler Bedeutung. Auch hier gilt die aufgezeigte Kausalität (FOGEL, R., 2002, 5). Bezüglich der Bildung und des Einkommens bzw. der Einkommensverteilung ergibt sich die folgende Abhängigkeit: Je höher das Bildungs- und das Einkommensniveau in einer Gesellschaft ist, desto eher werden hohe Körpergrößen erreicht. Dies hängt damit zusammen, dass bei hohem Bildungsniveau das Interesse und das Wissen bezüglich einer gesunden, vollwertigen Ernährung ausgeprägter sind als bei einem vergleichsweise niedrigeren Bildungsniveau (KRIWY, P., KOMLOS, J., BAUR, M., 2003, 543). Gleichzeitig ermöglicht ein hohes Einkommen eine vielseitige und ausgewogene Nahrungsmittelbeschaffung (KOMLOS, J., KRIWY, P., 2003, 460). Diese Zusammenhänge sind bei der Betrachtung der Körpergrößen-

²³ Die Körpergröße gibt damit Auskunft über den so genannten „net nutritional status“ Vgl. JOHNSON, P., NICHOLAS, S., 1993, 3.

entwicklung der weiblichen Bevölkerung in West und Ost, dargestellt in Abbildung 5, zu berücksichtigen.

Abbildung 5: Körpermaße der weiblichen Bevölkerung in West- und Ostdeutschland im Jahre 1998. (Eigene Darstellung in Anlehnung an BERGMANN, K., MENSINK, G., 1999, S117²⁴)



Bezogen auf das Jahr 1998 liegen die Körpergrößen der weiblichen Bevölkerung in West und Ost mit steigender Altersklasse weiter auseinander (Zu einem Überblick KOMLOS, J., BAUR, M., 2004, 24).²⁵ Hierbei gilt bis zur Altersklasse der 20- bis 29-Jährigen, dass die Frauen in Westdeutschland unabhängig von der Altersklasse durchweg größer sind als die Frauen im Osten. Über die Gesamtheit der Frauen ist ein Unterschied von 1,1 cm auszumachen. Die größten Differenzen ergeben sich in den Altersklassen der 30- bis 39-Jährigen und den 70- bis 79-Jährigen, also denjenigen Frauen, die in den sechziger Jahren bzw. den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts geboren worden sind. Die Frauen im Westen Deutschlands sind im Vergleich der genannten Altersklassen im Durchschnitt um 1,4 bzw. um 2,2 cm größer als die Frauen im Osten. Der Größenunterschied hat sich jedoch in den jüngeren Geburtsjahrgängen ab 1968 erheblich reduziert. So beträgt der Körpergrößenunterschied bei den 18- bis 19-Jährigen, also bei denjenigen Altersgruppen, deren Wachstumsphase maßgeblich in die Nachwendezeiten gefallen ist, nur noch 0,06 v.H. oder absolut 0,1 cm (BERGMANN, K., MENSINK, G., 1999, S117).²⁶

²⁴ Zur Erhebungsmethode im Rahmen des Gesundheitssurveys 1998 vgl. BERGMANN, K., MENSINK, G., 1999, S115. Zu diesem Zeitpunkt werden die Ergebnisse in Berlin-Ost den neuen und die Ergebnisse in Berlin-West den alten Bundesländern zugerechnet.

²⁵ Zu einem kurzen Überblick vgl. auch KOMLOS, J., BAUR, M., 2004, 24.

²⁶ Vgl. Anhang 4. Zu hiervon leicht abweichenden Ergebnissen bezüglich der jüngeren, weiblichen Generationen kommen KRIWY/KOMLOS/BAUR. Vgl. KRIWY, P., KOMLOS, J., BAUR, M., 2003, 549 f. Diese machen bei den 18- bis 20-Jährigen Frauen größere Unterschiede in den Körpermaßen aus. Die Anpassungsprozesse werden jedoch nahezu identisch beschrieben, so dass die im Laufe des vorliegenden Papiers erarbeiteten Rückschlüsse Bestand haben.

Eine ähnliche Anpassungsentwicklung hinsichtlich der Körpergröße ist bei den Männern²⁷ nachzuvollziehen.²⁸ So ist die männliche Bevölkerung im Westen über alle Altersklassen hinweg durchschnittlich größer als im Osten. Der Unterschied fällt mit 0,8 cm über alle Geburtenjahrgänge jedoch etwas geringer aus. Die größten Differenzen treten analog zur weiblichen Bevölkerung in den Altersklassen der 30- bis 39-Jährigen (mit 1,4 cm) und den 70- bis 79-Jährigen (mit 1,1 cm) auf. In den niedrigsten beiden Altersklassen werden trotz des zu erkennenden Angleichungsprozesses im Vergleich zu den Frauen zwei Unterschiede deutlich: Erstens bestehen mit 0,3 bzw. 0,6 cm insgesamt höhere Größendifferenzen. Zweitens ist die Differenz in der Altersklasse von 18 und 19 Jahren mit 0,6 cm größer als bei den 20- bis 29-Jährigen mit 0,3 cm (BERGMANN, K., MENSINK, G., 1999, S117).

Neben der Körpergröße wird mit der Lebenserwartung ein zweiter outputorientierter Indikator gewählt. Die durchschnittliche Lebenserwartung, z.B. bei der Geburt, wird grundsätzlich definiert als durchschnittliche Zahl an Lebensjahren, die ein Neugeborenes unter den aktuell gegebenen Sterblichkeitsverhältnissen leben wird (ZUMA, 2005b, 1). Die Lebenserwartung unterliegt ähnlichen Einflussfaktoren wie die Körpergröße. Wiederum kann zwischen den bereits genannten primären und sozioökonomischen Determinanten unterschieden werden. Die Zusammenhänge zwischen diesen Determinanten und dem Indikator der Lebenserwartung sind analog zu den Ausführungen bezüglich der Körpergröße. Als weitere Faktoren, die die Lebenserwartung beeinflussen, sind das Rauchen und ein übermäßiger Alkoholkonsum sowie der Familienstand zu nennen. Sowohl das Rauchen als auch der exzessive Genuss von Alkohol senken die Lebenserwartung (UHLENBERG, P., KIRBY, J., 1997, 375). Dagegen korreliert die Eheschließung mit einer längeren Lebensdauer.²⁹

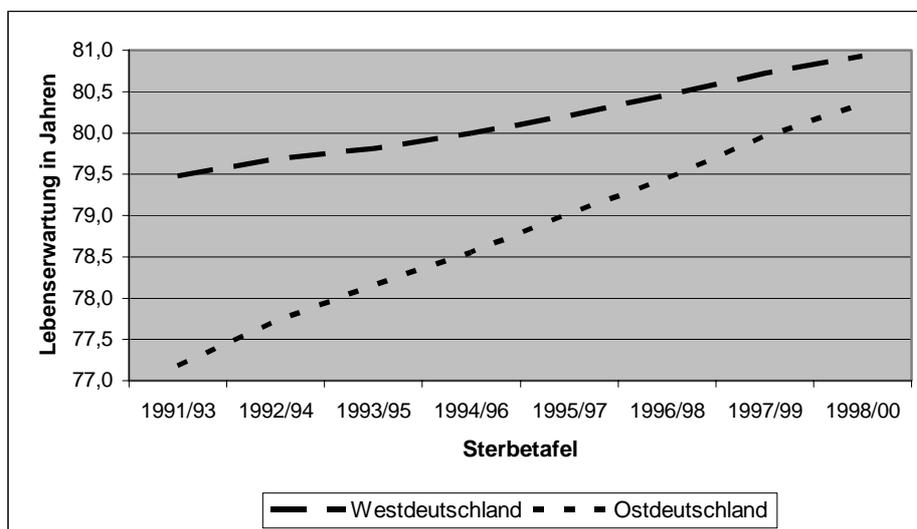
²⁷ Vgl. bezüglich der Körpermaßentwicklung bei Männern KRIWY, P., KOMLOS, J., BAUR, M., 2003, 549.

²⁸ Auf deren grafische Darstellung wird an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet. Vgl. hierzu Anhang 3.

²⁹ Hierfür werden häufig zwei Gründe genannt. Erstens findet eine Selektion in der Weise statt, dass ernsthaft Erkrankte seltener heiraten oder verheiratet sind, als Menschen mit einem guten Gesundheitszustand. Hieraus folgt, dass Unverheiratete früher sterben als Verheiratete. Zweitens leben verheiratete Menschen im Schnitt gesundheitsbewusster (oder müssen zwangsweise gesundheitsbewusster leben), haben einen geregelteren Lebenswandel, konsumieren weniger Tabak und können auf ein stärkeres soziales Netzwerk zurückgreifen. Vgl. UHLENBERG, P., KIRBY, J., 1997, 379 f.

In Abbildung 6 wird exemplarisch³⁰ die Lebenserwartung von weiblichen Neugeborenen grafisch dargestellt und anschließend analysiert.³¹

Abbildung 6: Durchschnittliche Lebenserwartung der weiblichen Neugeborenen in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 - 2000.³² (Eigene Darstellung in Anlehnung an STBA, 2005a)



Die Entwicklungslinien für die Lebenserwartung in West- und Ostdeutschland zeigen, dass die westdeutschen Neugeborenen über den gesamten betrachteten Zeitraum von 1991 bis 2000 eine höhere Lebenserwartung haben.³³ Die Differenz war kurz nach der Wende bezogen auf die Sterbetafel 1991/93 mit 2,89 v.H. und einer absolut höheren Lebenserwartung im Westen um 2,30 Jahre am höchsten. Seit diesem Zeitpunkt haben sich jedoch die Erwartungen über die Lebenszeit erheblich angeglichen. Während sich die Lebenserwartung der weiblichen Neugeborenen im Westen in den Jahren 1991 bis 2000 lediglich um 1,45 Jahre von 79,48 auf 80,93 Jahre erhöhte, verzeichnete die Lebenserwartung der weiblichen Neugeborenen im Osten im gleichen Zeitraum einen Anstieg um 3,17 Jahre von 77,18 auf 80,35 Jahre. Damit beträgt der Unterschied hinsichtlich der Lebenserwartung im Jahre 2000 nur noch 0,72 v.H. oder 0,58 Lebensjahre.

³⁰ Diese ist insbesondere deswegen als exemplarisch zu bezeichnen, da sich in anderen Altersklassen analoge Entwicklungen und Anpassungspfade zwischen West und Ost, wie die letztmalige getrennte Sterbetafel 1998/2000 zeigt, nachweisen lassen. Vgl. STBA, 2004b, 54.

³¹ Vgl. hierzu auch Anhang 4. Regelmäßig wird die Lebenserwartung bei der Geburt von 30-Jährigen sowie von 60-Jährigen erhoben. Vgl. hierzu ZUMA, 2005b, 1.

³² Für das Jahr 1990 liegen keine entsprechenden Daten vor. Ab dem Jahre 2001 erfolgt keine getrennte Ausweisung der Lebenserwartung für West- und Ostdeutschland. Zum Zeitpunkt der Erhebung werden die Ergebnisse für Ost-Berlin dem Osten Deutschlands und die Ergebnisse für West-Berlin dem Westen Deutschlands zugerechnet.

³³ Vgl. hierzu wie im Folgenden auch Anhang 6.

Ein solcher Angleichungsprozess ist auch bei den männlichen Neugeborenen zu verzeichnen (STBA, 2005a, Anhang 5 u. Anhang 6). Beginnend mit dem Jahre 1991 weist die Statistik mit einem absoluten Unterschied von 3,25 Jahren – einer Abweichung von 4,45 v.H. – allerdings einen wesentlich höheren Ausgangsabstand aus. Die prognostizierte Lebensdauer betrug im Westen absolut 73,11 und im Osten 69,86 Jahre. In den Folgejahren reduzierte sich der Abstand um 1,65 Jahre auf nunmehr nur 1,60 Jahre absolut im Jahre 2000, d.h. die Lebenserwartung West betrug 75,08, die Lebenserwartung Ost demgegenüber 73,48 Jahre.

2.5 Wohlfahrtseinflussfaktor Sozialkapital

Neben den bisher vorgestellten Größen soll das *Sozialkapital* (COLEMAN, J., 1988 und PUTNAM, R., 1993) als eine weitere Kategorie von zufriedenheits- bzw. wohlfahrtsbeeinflussenden Faktoren (LEDERER, M., 2005, 22 f. und 23 f.) berücksichtigt werden. In Anlehnung an die empirisch ausgerichtete „*Social Capital Initiative*“ der Weltbank wird hier Sozialkapital in eine strukturelle und eine kognitive Komponente unterteilt.³⁴ Mit dem *strukturellen Sozialkapital* sind objektiv und extern beobachtbare Strukturen formeller Natur wie Initiativen, Vereinigungen oder Parteien gemeint, die auf der Grundlage des Gedankens der Zivilgesellschaft von der Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten³⁵ getragen werden.³⁶ Unter dem *kognitiven Sozialkapital* werden immaterielle und subjektive Größen informeller Natur zusammengefasst, die allgemein anerkannte Verhaltensregeln, gemeinsame Werte, Zugehörigkeitsgefühl und Vertrauen erzeugen (GROOTAERT, C., VAN BASTELAER, T., 2002, 3 f.).³⁷ Im Folgenden wird aus zwei Gründen ausschließlich auf das strukturelle Sozialkapital eingegangen. Erstens wird durch strukturelles Sozialkapital auch kognitives Sozialkapital gebildet, wie *Woolcock* konstatiert: „We invest in the networks and social institutions that produce trust,...“ (WOOLCOCK, M., 2001, 9). Je höher also das

³⁴ Zu einem Überblick vgl. CBS, 2003 u. GEYER, G., 2004, 3 ff.

³⁵ Eine ehrenamtliche Tätigkeit wird hier definiert als eine freiwillig erbrachte, unbezahlte Aktivität in einer Organisation außerhalb des Haushalts. Eine Kosten- und Aufwandsentschädigung bis zu einer bestimmten Grenze, hier die Einkommenssteuerfreibetragsgrenze, wird zugelassen. Ehrenamtliche Tätigkeiten können einen altruistischen Charakter aufweisen, d.h. es werden Leistungen für Dritte erbracht. Ehrenamtliche Tätigkeiten können aber auch Leistungen in den Bereichen der Selbsthilfe oder Eigenarbeit beinhalten, d.h. es handelt sich um Leistungen, wie z.B. die Mitarbeit in Selbsthilfegruppen, die nicht oder nicht ausschließlich für Dritte erbracht werden. Vgl. ERLINGHAGEN, M., 2000, 20.

³⁶ Hierunter fallen Beteiligungen in Bürgerinitiativen, in Parteien, in der Kommunalpolitik oder in Religionsgemeinschaften.

³⁷ Das kognitive Sozialkapital umschreibt damit eher (sozial-) psychologische Größen.

strukturelle Sozialkapital, umso wahrscheinlicher ist die parallele Bildung kognitiven Sozialkapitals.³⁸ Wird ein positiver Zusammenhang zwischen der Sozialkapitalbildung und der Zufriedenheit angenommen (LEDERER, M., 2005, 23 f.), erzeugt die Einbindung in soziale Netzwerke einschließlich eines nachhaltigen Zugehörigkeitsgefühls eine entsprechende Zufriedenheit. Zweitens genügt das strukturelle Sozialkapital eher dem Kriterium der Messbarkeit. Dies gilt insbesondere für die freiwillige Einbindung in soziale Netze wie etwa Vereinen, politischen Organisationen oder Gewerkschaften.

Exemplarisch wird in Abbildung 7 zunächst die Ausübung von ehrenamtlichen Tätigkeiten in West- und Ostdeutschland unter Berücksichtigung von ausgewählten Merkmalen dargestellt.

Abbildung 7: Ehrenamtliche Tätigkeiten in West- und Ostdeutschland der Wohnbevölkerung in Abhängigkeit ausgewählter Merkmale im Jahre 1998.³⁹
(Eigene Darstellung in Anlehnung an DATHE, D., 2002, 18, 22)

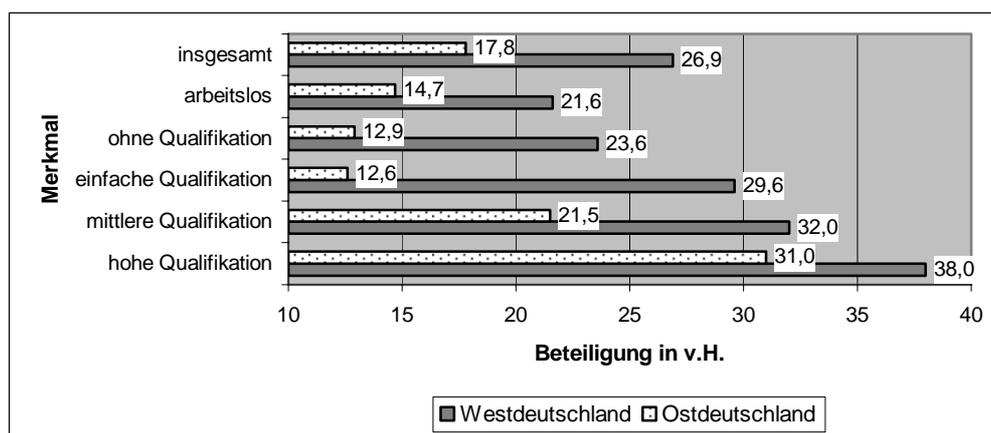


Abbildung 7 zeigt, dass der Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeit in Vereinen, Verbänden und Sozialdiensten im Jahre 1998 im Osten niedriger als im Westen gewesen ist. Insgesamt haben im Westen 26,9 v.H. und im Osten 17,8 v.H. der Befragten eine ehrenamtliche Tätigkeit ausgeübt, d.h. immerhin hat der Unterschied 9,1 v.H. betragen.⁴⁰ Auffällig ist, dass

³⁸ Deswegen wird im Folgenden nur vom Sozialkapital gesprochen. Eine weitere Differenzierung unterbelibt.

³⁹ Die Werte der beruflichen Qualifikation sind Angaben in v.H. der abhängig Beschäftigten. Die Befragungsergebnisse stammen aus dem Sozio-oekonomischen Panel. In den Befragungen sind nur Personen ab dem 16. Lebensjahr berücksichtigt worden.

In Abbildung 7 werden für die Qualifikationsklassen folgende Kriterien verwendet: ohne Qualifikation: un- oder angelemte Arbeiter, Angestellte ohne Ausbildungsabschluss; einfache Qualifikation: gelernte Arbeiter bzw. Facharbeiter, Angestellte mit Ausbildungsabschluss, Beamte des einfachen Dienstes; mittlere Qualifikation: Vorarbeiter, Kolonnenführer, Meister, Polier, Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit, Beamte des mittleren Dienstes; hohe Qualifikation: Angestellte mit hoch qualifizierter Tätigkeit bzw. Führungsaufgaben, Beamte des höheren und gehobenen Dienstes. Vgl. DATHE, D., 2002, 17.

⁴⁰ Dies gilt im Übrigen auch bei der Einteilung in Männer und Frauen, wobei der Anteil der Männer, die in Ehrenämtern tätig sind, wesentlich höher ist. Vgl. DATHE, D., 2002, 17 ff. u. Anhang 7.

die Bereitschaft zur Übernahme von Ehrenämtern in beiden Teilen Deutschlands von der Qualifikation abhängig ist. Mit Ausnahme für die einfach Qualifizierten im Osten gilt hierbei folgender positiver Zusammenhang: Je höher die Qualifikation, umso größer die Bereitschaft zur Übernahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten. Im Westen sind die Hochqualifizierten mit einem Anteil von 38,0 v.H., die Bevölkerungsgruppe ohne Qualifikation mit einem Anteil von 23,6 v.H. bereit, Ehrenämter zu übernehmen. Für den Osten liegen die Befragungsergebnisse bei 31,0 v.H. für die Hochqualifizierten und bei 12,9 v.H. für die Nichtqualifizierten. Bei einem Vergleich zwischen West und Ost lässt sich, ähnlich wie bei der Gesamtbetrachtung im Westen, eine generell höhere Bereitschaft für die Ehrenämterübernahme erkennen. Die größte Differenz liegt mit 17,0 v.H. bei den Einfachqualifizierten in West und Ost vor.⁴¹

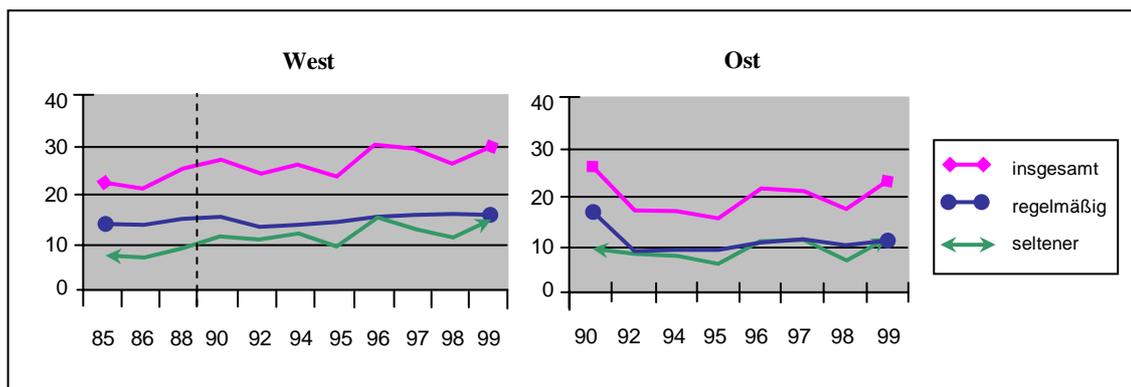
Ferner wird deutlich, dass sich Arbeitslose langfristig unterdurchschnittlich in Ehrenämtern engagieren. Der Abstand zum Durchschnittsbürger beträgt im Westen 5,3 v.H. und im Osten 3,1 v.H. Gleichwohl ergibt sich ein ähnliches Bild im Vergleich zwischen West und Ost, wie beim bereits diskutierten Merkmal der Qualifikation: Arbeitslose Ostdeutsche sind nur mit 14,7 v.H., westdeutsche Arbeitslose dagegen immerhin mit 21,6 v.H. in Ehrenämtern tätig. Dieses Ergebnis verwundert jedoch nicht, denn ein erheblicher Anteil der Arbeitslosen ist als einfach oder nicht qualifiziert einzustufen, d.h. in eine Qualifikationsgruppe, die sich ohnehin wenig ehrenamtlich engagiert.⁴²

Die aufgezeigten Resultate für das Jahr 1998 sind im intertemporalen Vergleich als stabil anzusehen. Dies wird anhand von Abbildung 8 zur Veränderung der ehrenamtlichen Tätigkeit im Zeitablauf deutlich.

⁴¹ Ein nahezu identisches Bild ergibt sich mit Blick auf die jeweiligen Schulabschlüsse. Vgl. DATHE, D., 2002, 17 ff. u. Anhang 7.

⁴² Insgesamt betrug der Anteil der Arbeitslosen ohne Berufsausbildung im Osten im September 2002 ca. 23 v.H. Vgl. StBA, 2004a, 118 f. Für das Jahr 2000 vgl. StBA, 2002, 107 f. Diese Quote kann als relativ stabil angesehen werden.

Abbildung 8: Ehrenamtliche Tätigkeiten in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1985 - 1999. (DATHE, D., 2002, 7)



Bei der Veranschaulichung der ehrenamtlichen Tätigkeit insgesamt ist in Abbildung 8 zu erkennen, dass im Jahre 1990 ein geringer Abstand zwischen West und Ost bestanden hat, sich danach jedoch die Schere mit einer Differenz zwischen 5 v.H. und 9 v.H. schwankend öffnet. Im Schnitt waren in den beiden Teilen Deutschlands rund 28 v.H. der Menschen mit solchen Tätigkeiten beschäftigt. Im Vergleich zum Westen ist jedoch seit 1990 im Osten ein rückläufiger Trend auszumachen. Das Niveau der ehrenamtlichen Tätigkeit sank zunächst bis 1995 unter 20 v.H. und liegt seit Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts bei rund 20 v.H. Im Gegensatz dazu ist im Westen ein steigender Trend zu beobachten. Insgesamt werden hier in den Jahren nach 1995 Werte von rund 30 v.H. erreicht.⁴³

Dieses Ergebnis hat auch dann Bestand, wenn eine Aufteilung aller ehrenamtlich Tätigen nach der Regelmäßigkeit des Engagements erfolgt. Der Anteil derjenigen, die regelmäßig, d.h. mindestens monatlich ihr Ehrenamt ausüben, und derjenigen, die seltener ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben, ist im Westen generell höher als im Osten. In Westdeutschland liegt beispielsweise die Quote der regelmäßig Tätigen im Zeitablauf stets zwischen 14 und 16 v.H., während der Anteil im Osten Deutschlands auf einem niedrigeren Niveau zwischen 10 und 11 v.H. schwankt (Vgl. DATHE, D., 2002, 8).

Die Trends und Entwicklungen bezüglich der insgesamt ehrenamtlich tätigen Menschen in West und Ost lassen sich auch hinsichtlich der angesprochenen Merkmale der Qualifika

⁴³ Das bedeutet, dass ca. 16 Millionen der Wohnbevölkerung im Westen ab 16 Jahren ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben. Vgl. DATHE, D., 2002, 8.

tion und des Erwerbsstatus im intertemporalen Vergleich nachweisen.⁴⁴ Somit werden die Ergebnisse von Abbildung 7 und die daraus abgeleiteten Resultate für das Jahr 1998 auch hier bestätigt. Die Hochqualifizierten sind über die Jahre in beiden Teilen Deutschlands deutlich stärker ehrenamtlich engagiert als niedriger Qualifizierte. Dasselbe gilt bei der Betrachtung von Arbeitslosen und Erwerbstätigen. Das Niveau des freiwilligen Engagements ist dabei im Westen durchweg höher als im Osten.⁴⁵

Werden empirische Ergebnisse für vier weitere Bestandteile des strukturellen Sozialkapitals, nämlich die Beteiligung in Bürgerinitiativen, in Parteien, in der Kommunalpolitik sowie in Religionsgemeinschaften, betrachtet (DATHE, D., 2002, 9, STBA, 2004a, 642 ff. u. Anhang 9), lässt sich zeigen, dass auch hier Niveauunterschiede zwischen West und Ost auszumachen sind. Die Beteiligung in oder an den vier genannten Organisationsarten ist seit 1990 im Westen dauerhaft höher als im Osten. Dies gilt auch für das Wendejahr 1990, in dem das Engagement in West und Ost absolut am höchsten war. Das Ergebnis ändert sich nicht, wenn wiederum zwischen regelmäßiger und seltener Mitarbeit unterschieden wird.

3 Zusammenfassung und kritische Würdigung

Grundlage der hier vorgenommenen Analyse war die eingangs formulierte These über die relativ zu Westdeutschland bestehende Unzufriedenheit der Bevölkerung Ostdeutschlands. Die empirischen Befunde haben gezeigt, dass bezüglich der Zufriedenheit in West und Ost erhebliche Unterschiede nachzuweisen sind. Dies gilt nicht nur für die allgemeine Lebenszufriedenheit, sondern auch bezüglich der materiellen, privaten und sonstigen Lebensbedingungen. In nahezu allen Bereichen liegen die Befragungswerte im Osten des Landes unter denen im Westen. Die mit der Wende nachvollziehbaren Zufriedenheitsabstände sind nach anfänglichen, unterschiedlichen Anpassungsprozessen fast ausnahmslos seit der Mitte

⁴⁴ Eine explizite Darstellung unterbleibt an dieser Stelle aus Platzgründen. Bezüglich der Qualifikation vgl. DATHE, D., 2002, 17 u. 22. Zu einem Überblick bezüglich des Merkmals „Erwerbsstatus“ vgl. DATHE, D., 2002, 23 u. Anhang 8.

⁴⁵ Die Abweichung insgesamt und das Absinken des Engagements in ehrenamtlichen Tätigkeiten wird unter anderem mit dem sozialismusinduzierten Fehlen zivilgesellschaftlicher Elemente in der DDR-Gesellschaft interpretiert. Vgl. DATHE, D., 2004, 8. Im DDR-System bestand eine enge, politisch forcierte Kopplung zwischen gesellschaftlichem Engagement und der Integration ins Erwerbsleben, die mit der Zunahme der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland deutliche negative Auswirkungen auf die Sozialkapitalbildung hat. Das ehrenamtliche Engagement kann dann als Spiegelbild der unterschiedlichen ökonomischen, politischen und sozialen Gegebenheiten in West- und Ostdeutschland interpretiert werden. Vgl. PRILLER, E., WINKLER, G., 2002.

Im Osten sind bei einer Quote von 20 v.H. rund 3 Millionen der Wohnbevölkerung ab 16 Jahren ehrenamtlich tätig. Vgl. DATHE, D., 2002, 8.

der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts konstant. Die Beobachtung der divergierenden Lebenszufriedenheiten gilt unabhängig von alternativen Gruppenbildungen wie Alter oder Geschlecht. Innerhalb einer solchen Gruppe bestehen im Osten, wie auch im Westen, natürlicherweise unterschiedliche Ansichten hinsichtlich der Beurteilung von ausgewählten Lebensbereichen.⁴⁶ Bezüglich der Altersstruktur ist auffällig, dass die Generation der über 60-Jährigen in fast allen Lebensbereichen offenbar eine höhere Zufriedenheit erreicht als die der Jüngeren. Dies gilt insbesondere für den Bereich der materiellen und der privaten Zufriedenheit.⁴⁷ Insgesamt kann folglich aufgrund dieser Ergebnisse die These, dass der Osten Deutschlands im Vergleich zum Westen unzufriedener ist und insofern „jammert“, nicht abgelehnt werden.

Auf der Grundlage der ausgewählten Indikatoren BIP, Haushaltseinkommen, Körpergröße, Lebenserwartung und Sozialkapital wurde im Anschluss nach potenziellen Gründen für die Abweichungen der Zufriedenheit zwischen West und Ost gesucht. Empirisch kann zunächst nachgewiesen werden, dass im Untersuchungszeitraum von 1990 bis 2002 die Werte für das BIP und das Einkommen im Osten unter denen des Westens liegen. Im intertemporalen Vergleich erfolgten allerdings erhebliche Angleichungsprozesse, die jedoch insbesondere hinsichtlich des BIPs seit etwa 1997 stagnieren. Bezüglich des Haushaltseinkommens gilt, dass nominal ein wesentlich höherer Abstand als real zu messen ist. Die Entwicklung der realen Haushaltsnettoeinkommen im Osten ist damit zu erklären, dass die Steigerungsraten der nominalen Haushaltseinkommen die Entwicklung des Preisniveaus im Osten weit überzeichnen.⁴⁸ Für das geringere nominale Osteinkommen sind in erster Linie das niedrigere ostdeutsche Nominallohniveau sowie das geringere durchschnittliche Vermögen der Ostdeutschen ausschlaggebend (STBA, 2005b, BMWA, 2005, 3, KOTT, K., KREBS, T., 2004 u. STBA, 2004a, 351 ff.).

Bei der Analyse der biologisch-soziologischen Kennzahlen der Körpergröße und der Lebenserwartung sind sehr schnelle und fundamentale Anpassungsprozesse aufgezeigt worden. Sowohl die Körpermaße als auch die Lebenserwartungen haben sich seit der Wende nahezu angeglichen. Mit leichten Abstrichen bei der Körpergrößenentwicklung der Männer sind große Aufholprozesse bei ostdeutschen Frauen und Männern hinsichtlich der beiden

⁴⁶ Dies gilt insbesondere für den Bereich der materiellen und der privaten Zufriedenheit. Die Werte liegen jedoch auch hier unter dem Westniveau.

⁴⁷ Auch hier liegen die Werte unter dem Westniveau.

⁴⁸ Zudem haben gleichzeitig Aufholprozesse gegenüber dem Westen stattgefunden, weil das Verhältnis von den Steigerungsraten der nominalen Haushaltsnettoeinkommen zu den Steigerungsraten des Preisniveaus im Osten bis in die Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts größer als im Westen gewesen ist.

Kenngrößen nachvollzogen worden. Als letztes Kriterium wurde das Sozialkapital untersucht. Insbesondere die vorgestellten empirischen Untersuchungen zum strukturellen Sozialkapital haben – ähnlich wie bei der materiellen Ausstattung – insgesamt und in Abhängigkeit von alternativen Merkmalen wie Qualifikationsniveau und Erwerbsstatus eine deutliche Differenz zum höheren Niveau des Westens ausgewiesen.

Aufgrund dieser Ergebnisse liegt daher die Vermutung nahe, dass das Wehklagen der Ostdeutschen insbesondere mit der niedrigeren materiellen Ausstattung zu erklären ist.⁴⁹ Das vorliegende Datenmaterial lässt ferner erkennen, dass das Realeinkommen offenbar nicht ausschlaggebend für die Befindlichkeiten der Menschen im Osten Deutschlands ist, denn der Unterschied zwischen West und Ost in dieser Kategorie ist als relativ gering zu bezeichnen. Vielmehr scheint das Bewusstsein durch die Ungleichheit der nominalen Einkommen geprägt zu werden, denn dort liegen wesentlich größere Abweichungen vor.⁵⁰

Durch den fast vollständigen Abbau der Unterschiede bei der Körpergröße und bei der Lebenserwartung, kann im Rückschluss davon ausgegangen werden, dass die dafür verantwortlichen Bestimmungsgrößen, wie die der Ernährung oder der Gesundheitsversorgung, in West und Ost nahezu identisch sind und folglich für die Unzufriedenheit der Menschen beispielsweise im Bereich der allgemeinen Lebensführung nur eine untergeordnete Rolle spielen können. Die materielle Erklärung für die höhere Unzufriedenheit in Ostdeutschland wird dagegen durch die Erläuterungen hinsichtlich des Sozialkapitals gestützt, wenn bedacht wird, dass der Erwerbsstatus die Indikatoren für das strukturelle Sozialkapital maßgeblich beeinflussen und somit auch die kognitive Sozialkapitalkomponente sowie die Zufriedenheit der Wirtschaftssubjekte berührt werden. Die höhere Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland und die daraus resultierende niedrigere materielle Ausstattung sowie potenziell die Spreizung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse⁵¹ bewirken also ein

⁴⁹ Das „Jammern“ im Osten wird vor dem Hintergrund dieser Untersuchung wahrscheinlich so lange anhalten, bis eine materielle Gleichstellung stattgefunden hat.

⁵⁰ Zu diesem Bild passt auch die Diskussion um das Preisniveau. Die Steigerung desselben bewegt sich seit Einführung des Euros auf historisch niedrigem Niveau, jedoch wird durch die partielle Veränderung von Preisen von Gütern aus dem zugrunde gelegten Warenkorb eine andere Entwicklung von Teilen der Wirtschaftssubjekte „gefühl“.

⁵¹ Zudem ist anzunehmen, dass sich eine zunehmende Spreizung der Einkommens- und Vermögensschere innerhalb der Gruppe der sich im erwerbsfähigen Alter befindlichen Ostdeutschen nach der Wende effektverstärkend auswirkt. Vor der Wende wurde eine solche Einkommensspreizung zumindest formal-politisch nicht verfolgt. Vielmehr stand das (angebliche) Streben nach Gleichheit der materiellen Ausstattung des Volkes im Vordergrund. Ob dies faktisch bezüglich der individuellen Konsummöglichkeiten der Fall war, sei an dieser Stelle dahingestellt. Zur Spreizung der Einkommens- und Vermögensschere vgl. o.V., 2002, 55 ff.

geringeres bzw. erodiertes Sozialkapital im Osten⁵² und damit eine höhere Unzufriedenheit.⁵³

Die These, dass insbesondere durch die materiellen Unterschiede die Unzufriedenheiten im Osten zu erklären sind, wird zusätzlich durch das Ergebnis einer Umfrage im Rahmen der Erhebung des Sozio-oekonomischen Panels im Jahre 2002 gestärkt, in der die Ostdeutschen bei der Frage nach den Vorstellungen von einer lebenswerten Gesellschaft dem Bereich der wirtschaftlichen Sicherheit und des materiellen Wohlstands die absolut höchste Bedeutung beimessen. Der Stellenwert dieses Segments wird von den Ostdeutschen im Durchschnitt mit 8,6 Skalenpunkten beziffert, während der Westen diesem lediglich einen Stellenwert in Höhe von 8,0 Skalenpunkten zukommen lässt (STBA, 2004a, 469). Das Resultat dieser Befragung wird vom Wohlfahrtssurvey aus dem Jahre 1998 unterstützt.⁵⁴ Aufgrund der Bedeutung materieller Werte für Ostdeutsche führt eine materielle Schlechterstellung der Ostdeutschen folglich zu geringeren Umfragewerten hinsichtlich der Zufriedenheit.⁵⁵

Bei Unterstellung dieser Abhängigkeiten kann ferner auch die Differenz der Zufriedenheit in unterschiedlichen Altersklassen in alternativen Lebensbereichen erklärt werden. So ist es insbesondere nachzuvollziehen, dass die Jüngeren im Osten unzufriedener mit ihrem Lebensstandard, ihrem Einkommen, dem sozialen Sicherungssystem oder ihrer Wohnung sind, weil ihr Einkommen im absoluten und relativen Vergleich mit dem Westen sowie im Verhältnis zu den Älteren im Osten geringer ausfällt. Umgekehrt lassen sich die vergleichsweise hohen Zufriedenheitswerte bei den Älteren begründen. Darüber hinaus kon-

⁵² So beklagen Ostdeutsche den Verlust gesellschaftlichen Zusammenhalts im Sinne einer höheren Qualität zwischenmenschlicher Interaktionen vor der Wende. Vgl. POLLACK, D., 1999.

⁵³ In diesem Sinne korrelieren Arbeitslosigkeit und materielle Ausstattung der Wirtschaftssubjekte negativ miteinander. Die Arbeitslosigkeit und das Sozialkapital korrelieren ebenfalls negativ, wohingegen die materielle Ausstattung und das Sozialkapital positiv korrelieren. Das bedeutet, dass es offenbar eine Wechselwirkung, eine positive Korrelation zwischen dem Sozialkapital und den materiellen Größen wie BIP und Einkommen gibt. Vgl. hierzu auch FAUST, J., MARX, J., 2000 sowie MAIER, J., 2004.

⁵⁴ In diesem wurde nach der Notwendigkeit von verschiedenen Ausstattungsgegenständen bzw. Umständen wie Telefon, Fernseher, Auto oder Wohnungsbalkon, aber auch privater Altersvorsorge, einwöchiger Urlaubsreise und zusätzlicher Krankenversicherung für einen angemessenen Lebensstandard gefragt. Erlaubt waren die Angaben „unbedingt notwendig“, „wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig“ und „verzichtbar“. Der Prozentsatz hinsichtlich der Angabe „unbedingt notwendig“ liegt in 17 der 22 untersuchten Kategorien im Osten mit einer Differenz von bis zu 15 v.H. (Kategorie Auto) deutlich höher als im Westen. Die Abweichungen zwischen West und Ost in den Kategorien, in denen im Westen höhere Prozentzahlen erreicht werden, sind mit 1 v.H. als eher gering zu bezeichnen. Eine Ausnahme stellt die Kategorie „Waschmaschine“ dar, die die Menschen im Westen mit 8 v.H. mehr als im Osten als „unbedingt notwendig“ einstufen. Vgl. BÖHNKE, P., DELHEY, J., 1999, 16.

⁵⁵ Über diese Umfragen hinaus bestätigen FRIJTERS/HAIKEN-DENEW/SIELDS in einer Studie aus dem Jahre 2004, in der die Daten aus dem Sozio-oekonomischen Panel berücksichtigt worden sind, genau den dargelegten Zusammenhang. Vgl. FRIJTERS, P., HAIKEN-DENEW, J., SHIELDS, M., 2004.

sumieren die Älteren im Osten im Durchschnitt einen Warenkorb, der die höchsten preislichen Unterschiede aufweist und das reale Haushaltsnettoeinkommen der älteren Generationen noch einmal zusätzlich aufwertet (GRUNERT, R., 1997, 16). Aufgrund der relativ guten Zufriedenheitswerte sowie der aktuellen Einkommenssituation und der Verbesserung derselben im Zeitablauf der über 60-Jährigen Ostdeutschen bzw. genauer der ostdeutschen Rentner, sind die Mitglieder dieser Bevölkerungsgruppe daher als die absoluten Gewinner der Wiedervereinigung Deutschlands anzusehen.⁵⁶

4 Abschließende Bemerkungen

Als mitverantwortliche Hauptgründe für die Demonstrationen gegen das DDR-Regime, verstanden als Ausgangspunkt für die Wende, werden insbesondere die Hoffnung auf eine bessere Versorgungslage und eine Angleichung der Lebensverhältnisse an den Westen angeführt (DELHEY, J., BÖHNKE, P., 1999, 4 u. BÖHNKE, P., DELHEY, J., 1999, 5).⁵⁷ Aus heutiger Sicht – 15 Jahre nach der Wende – und vor dem Hintergrund der beschriebenen Anpassungsprozesse erscheint ein solcher historisch gewachsener West-Ost-Vergleich, der als Resultat das „Jammern“ in Ostdeutschland ausweist, als befremdlich. Denn die ökonomische Analyse zeigt erstens, dass sich – vom umfassenden Verteilungsaspekt und von individuellen Ausnahmefällen abgesehen – die Lebensbedingungen der Menschen in Ostdeutschland eindeutig verbessert haben, was nicht zuletzt durch die Indikatoren der Körpergröße und Lebenserwartung deutlich dargestellt werden kann. Zweitens sind die für die Zufriedenheit schwergewichtigen Haushaltsnettoeinkommensunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland ökonomisch auf der Grundlage der geringeren gesamtwirtschaftlichen Produktivität⁵⁸ sowie dem historischen Vorteil einer 40 Jahre früher begonnenen westdeutschen Vermögensbildung zu rechtfertigen. Drittens hat sich das Realeinkommen der Ostdeutschen dem Westniveau nahezu angeglichen. Es kann somit angenommen werden, dass die empfundene Unzufriedenheit ihren Ursprung im Phänomen des „Neides“ bzw. des „Sozialneides“ (HABERMANN, G., 2002) hat, sich also aus der subjektiv beobachteten,

⁵⁶ Dies gilt nicht nur im Verhältnis zu den Jüngeren im Osten, sondern auch mit Blick auf die älteren Generationen im Westen.

⁵⁷ Der Vergleich der eigenen Lebensbedingungen durch die Menschen im Osten Deutschlands mit den – insbesondere materiellen – Lebensbedingungen der Menschen im Westen muss als historisch gewachsen und noch immer als gegeben angesehen werden. Dass die materielle Situation und Versorgung in nahezu allen Bereichen im Westen besser war als im Osten, kann als unbestritten angenommen werden. Für einen Überblick vgl. MAI, K., 1999 u. KAMINSKY, A., 2001.

⁵⁸ Je nach Rechnung liegt die ostdeutsche Produktivität stets unter 60 v.H. des Westniveaus. Vgl. SINN, H.-W., 2004, 228 u. BMWA, 2005, 3 ff.

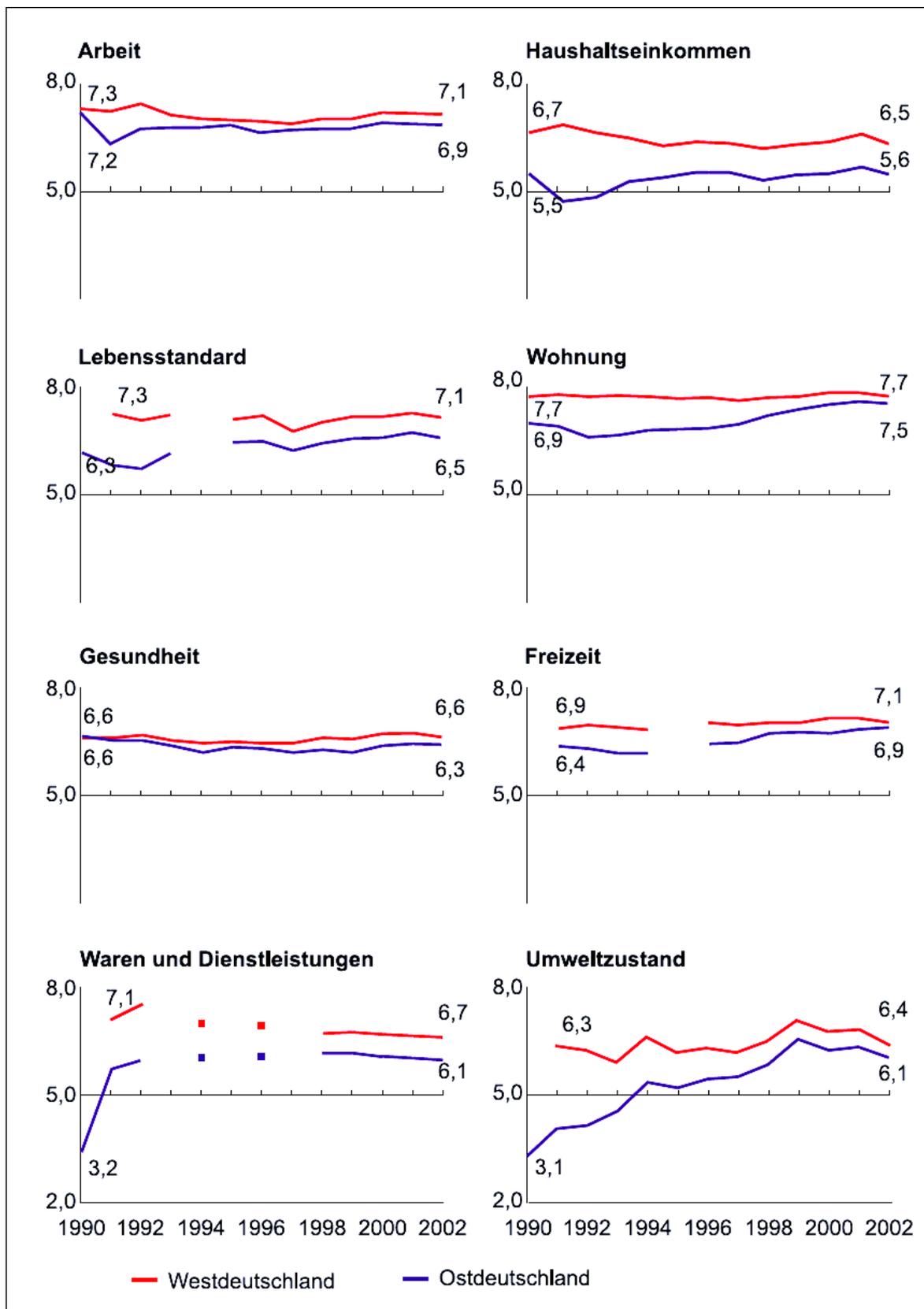
scheinbar unterschiedlichen materiellen Ausstattung ergibt. So ist zu überlegen, ob Probleme der Unwissenheit über Größen wie die Realeinkommensentwicklung durch eine bessere Informationspolitik positiv beeinflusst werden können.

Zudem ist die Tatsache auffällig, dass potenzielle Zufriedenheitskriterien, wie der Zugewinn politischer und gesellschaftlicher Freiheitsgrade, die Verbesserung der Konsummöglichkeiten sowie der Zugewinn an infrastruktureller Ausstattung, offenbar wenig oder kaum gewürdigt werden. Gemessen an der Zufriedenheit der Ostdeutschen wird demnach seit der Wende eine umfassende Fehlallokation in Verbindung mit dem Transferstrom nach Ostdeutschland – derzeit noch rund 85 Milliarden Euro bzw. ca. 8,5 v.H. des westdeutschen Bruttoinlandsproduktes – vollzogen, der weder die Präferenzen noch die ökonomischen Potenziale der Ostdeutschen berührt (SCHMIDT, H., 2004).

Die vorliegende Analyse liefert neben der Erkenntnis, dass die ostdeutsche Unzufriedenheit in erster Linie materiell bedingt ist, noch eine weitere Einsicht. Dadurch, dass die Zufriedenheitswerte maßgeblich ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Gegebenheiten sind, bringt der Ansatz der „happiness research“ für die hier zugrunde liegende Fragestellung so gut wie keine wesentliche, neue wirtschaftspolitische Erkenntnis. Die üblicherweise diskutierten, klassischen Instrumente und Problemkreise der Wirtschaftspolitik wie die Umverteilung durch Transferzahlungen, die Höhe der Rentenbezüge, das Verhältnis zwischen konsumtiven und investiven Staatsausgaben oder die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktes – um nur einige exemplarisch zu nennen – decken diese Forschungsrichtung zumindest indirekt ab und zeigen gleichzeitig Lösungsmöglichkeiten auf. Das Augenmerk der Wirtschaftspolitik sollte sich insofern – im Übrigen auch aus Sicht der „happiness research“ – an ihren ureigensten Aufgabe, der Mehrung der Wohlfahrt in einer Volkswirtschaft, orientieren.

Anhang

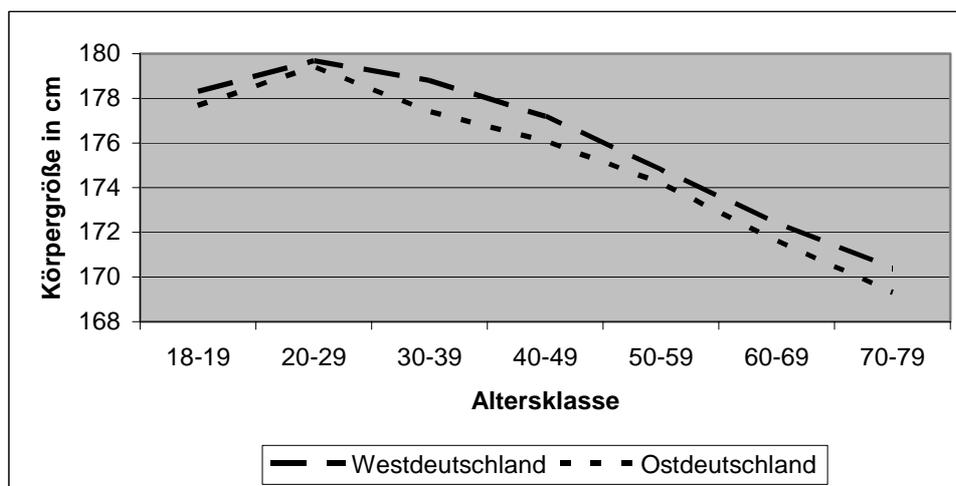
Anhang 1: Entwicklung der Lebenszufriedenheit in ausgewählten Lebensbereichen in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1990 – 2002. (Quelle: STBA, 2004a, 465)



Anhang 2: BIP pro Kopf⁵⁹ in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 – 2002.
 (Eigene Darstellung in Anlehnung an STBA, 1997, 691, STBA, 1998, 679, STBA, 2004b, 26 u. 747 und Eigene Berechnungen)

Jahr	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997
Westdeutschland	21.127,08	22.173,19	22.161,39	22.996,41	23.666,46	24.448,11	24.870,89
Ostdeutschland	6.620,12	8.633,13	10.562,45	12.026,73	13.104,64	13.544,11	13.893,54
Differenz	14.506,96	13.540,06	11.598,94	10.969,69	10.561,82	10.904,00	10.977,35
Jahr	1998	1999	2000	2001	2002		
Westdeutschland	25.663,67	26.244,88	26.903,97	28.288,99	28.679,17		
Ostdeutschland	14.199,71	14.721,69	14.961,43	16.697,13	16.984,33		
Differenz	11.463,96	11.523,18	11.942,53	11.591,86	11.694,84		

Anhang 3: Körpermaße der männlichen Bevölkerung in West- und Ostdeutschland im Jahre 1998. (Eigene Darstellung in Anlehnung an BERGMANN, K., MENSINK, G., 1999, S117)



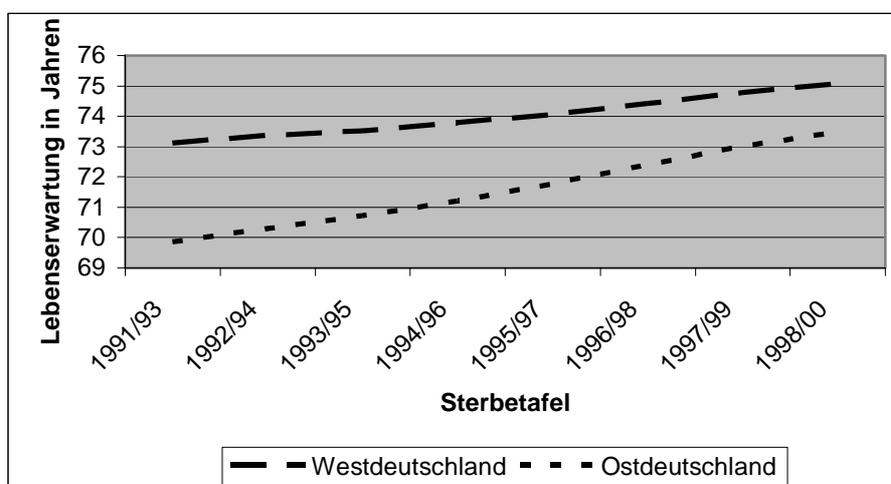
⁵⁹ Angaben erfolgen in Euro.

Anhang 4: Körpermaße⁶⁰ der Bevölkerung in West- und Ostdeutschland im Jahre 1998. (Eigene Darstellung in Anlehnung an BERGMANN, K., MENSINK, G., 1999, S117)

Altersklassen	Männer			
	Westdeutschland	Ostdeutschland	Differenz absolut	Differenz in v.H.
18-19	178,3	177,7	0,6	0,34
20-29	179,7	179,4	0,3	0,17
30-39	178,8	177,4	1,4	0,78
40-49	177,2	176,1	1,1	0,62
50-59	174,8	174,2	0,6	0,34
60-69	172,4	171,6	0,8	0,46
70-79	170,4	169,3	1,1	0,65
gesamt	176,4	175,6	0,8	0,45

Altersklassen	Frauen			
	Westdeutschland	Ostdeutschland	Differenz absolut	Differenz in v.H.
18-19	165,4	165,3	0,1	0,06
20-29	166,7	166,6	0,1	0,06
30-39	166,6	165,2	1,4	0,84
40-49	164,0	162,9	1,1	0,67
50-59	162,5	161,6	0,9	0,55
60-69	160,0	159,1	0,9	0,56
70-79	158,7	156,5	2,2	1,39
gesamt	163,5	162,4	1,1	0,67

Anhang 5: Durchschnittliche Lebenserwartung der männlichen Neugeborenen in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 – 2000. (Eigene Darstellung in Anlehnung an STBA, 2005)



⁶⁰ Angaben erfolgen in cm.

Anhang 6: Durchschnittliche Lebenserwartung⁶¹ der Neugeborenen in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1991 – 2000. (Eigene Darstellung in Anlehnung an STBA, 2005)

Sterbetafel	Männer			
	Westdeutschland	Ostdeutschland	Differenz absolut	Differenz in v.H.
1991/93	73,11	69,86	3,25	4,45
1992/94	73,37	70,31	3,06	4,17
1993/95	73,53	70,72	2,81	3,82
1994/96	73,79	71,20	2,59	3,51
1995/97	74,07	71,77	2,30	3,11
1996/98	74,42	72,41	2,01	2,70
1997/99	74,78	73,01	1,77	2,37
1998/00	75,08	73,48	1,60	2,13
Sterbetafel	Frauen			
	Westdeutschland	Ostdeutschland	Differenz absolut	Differenz in v.H.
1991/93	79,48	77,18	2,30	2,89
1992/94	79,69	77,72	1,97	2,47
1993/95	79,81	78,16	1,65	2,07
1994/96	80,00	78,55	1,45	1,81
1995/97	80,21	79,02	1,19	1,48
1996/98	80,46	79,45	1,01	1,26
1997/99	80,72	79,96	0,76	0,94
1998/00	80,93	80,35	0,58	0,72

Anhang 7: Ehrenamtliche Tätigkeiten in West- und Ostdeutschland der Wohnbevölkerung in Abhängigkeit ausgewählter Merkmale im Jahre 1998.⁶² (Eigene Darstellung in Anlehnung an DATHE, D., 2002, 18 u. 22⁶³)

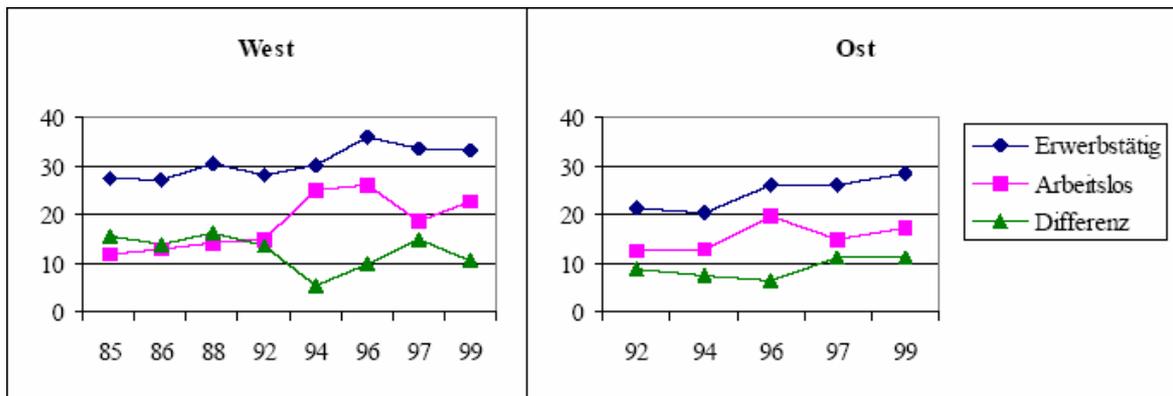
Merkmal	Westdeutschland	Ostdeutschland	Differenz in v.H.
hohe Qualifikation	38,0	31,0	7,0
mittlere Qualifikation	32,0	21,5	10,5
einfache Qualifikation	29,6	12,6	17,0
ohne Qualifikation	23,6	12,9	10,7
Abitur	36,9	29,0	7,9
mittlere Reife	28,1	17,8	10,3
ohne/Hauptabschluss	24,4	14,3	10,1
Frauen	23,0	14,8	8,2
Männer	31,3	21,1	10,2
arbeitslos	21,6	14,7	6,9
insgesamt	26,9	17,8	9,1

⁶¹ Angaben erfolgen in Jahren, wenn nicht anders ausgewiesen.

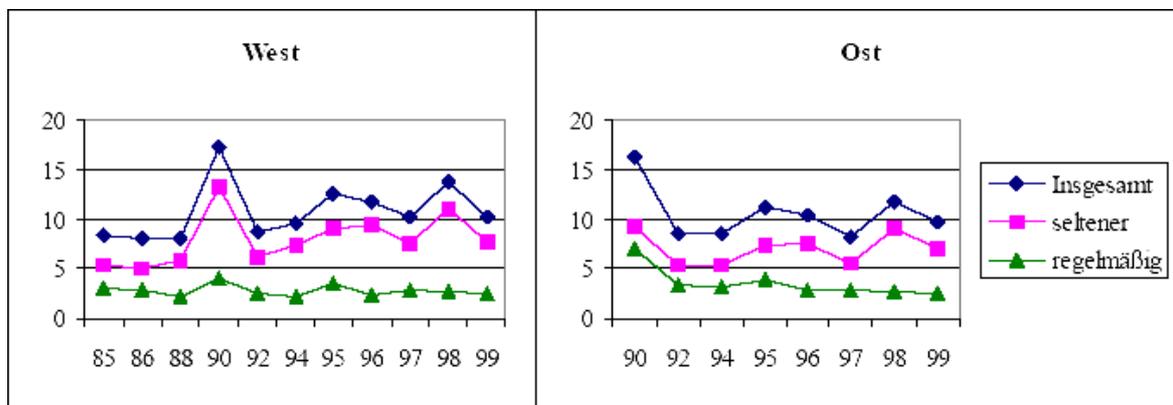
⁶² Berufliche Qualifikation in v.H. der abhängig Beschäftigten.

⁶³ Zur Abgrenzung der Qualifikationsklassen vgl. Abbildung 7. Für die Abgrenzung der Schulabschlüsse in Anhang 7 gilt: Hauptschule (8. Klasse POS), einschließlich ohne Abschluss verlassen; mittlere Reife (10. Klasse POS); Abitur, einschließlich Fachhochschulreife. Vgl. DATHE, D., 2002, 17.

Anhang 8: Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten nach Erwerbsstatus in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1985 – 1999. (DATHE, D., 2002, 23)



Anhang 9: Beteiligung in Bürgerinitiativen, in Parteien sowie in der Kommunalpolitik in West- und Ostdeutschland in den Jahren 1985 - 1999. (DATHE, D., 2002, 9)



Literaturverzeichnis

- ALLARDT, E., 1973: About Dimensions of Welfare, Research Group for Comparative Sociology, Research Report No. 1, University of Helsinki, Helsinki.
- ANAND, S. und A. SEN, 1994: Human Development Index: methodology and Measurement, in: Human Development Report Office, Occasional Papers, No. 12, New York.
- BARTLING, H. und F. LUZIUS, 1998: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 12. Aufl., München.
- BERGER-SCHMITT, R. und H.-H. NOLL, 2000: Zur Konzeption eines Europäischen Systems Sozialer Indikatoren, in: Mohler, P. und P. Lüttinger (Hrsg.): Querschnitt. Festschrift für Max Kaase. ZUMA, Mannheim, Mai 2000, 29-45, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: <http://www.gesis.org/Publikationen/Aufsaeetze/ZUMA/documents/pdfs/3berger-noll.pdf>, Mannheim.
- BERGMANN, K. und G. MENSINK, 1999: Körpermaße und Übergewicht, in: Das Gesundheitswesen, 61. Jg., Sonderheft 2, S. S115-S120, abgerufen im Internet (13.03.2005) unter: <http://www.thieme.de/fz/gesu/pdf/s115-s120.pdf>, Berlin.
- BÖHNKE, P. und J. DELHEY, 1999: Lebensstandard und Armut in Deutschland, Arbeitspapier FS III 00 - 402, Veröffentlichung der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, Berlin.
- BULMAHN, T., 2000: Modernity and Happiness: The Case of Germany, Arbeitspapier FS III 99 - 408, Veröffentlichung der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, Berlin.
- BMWA, BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND ARBEIT, 2005, Hrsg.: Wirtschaftsdaten Neue Länder, Berlin.
- BMBF, BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG, 2002, Hrsg.: Grund- und Strukturdaten 2001/2002, Bonn.
- CBS NETWORK SERVICES LIMITED und TECHNOLOGIE-NETZWERK BERLIN E.V., 2003: Soziales Kapital, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: <http://www.european-network.de/downloads/Informationsbroschuere%20-%20Soziales%20Kapital.PDF>, Berlin.
- COLEMAN, J., 1988: Social capital in the Creation of Human Capital, in: American Journal of Sociology, 94. Jg., S95-S120.

- DATHE, D., 2002: Berichtsgegenstand „Bürgerschaftliches Engagement“, Arbeitspapier des Internationalen Instituts für Empirische Sozialökonomie, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: http://gwdu05.gwdg.de/~dgsf/frames/veranstaltung/soel/bg_buengerengagement.pdf, Stadtbergen.
- DELHEY, J. und P. BÖHNKE, 1999: Über die materielle zur inneren Einheit? Wohlstandslagen und subjektives Wohlbefinden in Ost- und Westdeutschland, Arbeitspapier FS III 99 - 412, Veröffentlichung der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, Berlin.
- ENGERMANN, S., 1994: Comment, in: Komlos, John (Hrsg.): Stature, Living Standards and Economic Development: Essays in anthropometric history, London, 205-209.
- ERLINGHAGEN, M., 2000: Sozioökonomie des Ehrenamtes, Theorie der nicht-entlohnerten haushaltsextern organisierten Produktion, Graue Reihe des Instituts für Arbeit und Technik 2000-14, Gelsenkirchen.
- FAUST, J. und J. MARX, 2000: Zwischen Kultur und Kalkül: Vertrauen, Sozialkapital und wirtschaftliche Entwicklung, Arbeitspapier Uni Mainz, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: <http://www.students.uni-mainz.de/marxj000/FaustMarx.pdf>, Mainz.
- FOGEL, R. W., 2002: Auxology and Economists, in: Gilli, G., L. M. Schell und L. Benso (Hrsg.): Human growth from conception to maturity, London, 1-11.
- FREY, B. S. und A. STUTZER, 2002: What Can Economists Learn from Happiness Research?, in: Journal of Economic Literature, Vol. XL, June 2002, 402-435.
- FRIJTERS, P., HAIKEN-DENEW, J., SHIELDS, M., 2004: Money does matter! Evidence from increasing real incomes and life satisfaction in East Germany following reunification, Papier zum gleichnamigen Vortrag auf der Jahrestagung 2004 des Vereins für Socialpolitik in Dresden, Dresden.
- GEYER, G., 2004: Der Einfluss von Mobilität auf Sozialkapital und Wachstum: Beschränkung von Mobilität und optimales Investment in Sozialkapital?, Arbeitspapier des HWWA, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: http://www.hwwa.de/PersHome/Geyer-G/2004-04-19_paper.pdf, Hamburg.
- GIERSCH, H., 1960: Allgemeine Wirtschaftspolitik, Grundlagen, Bd. 1, Wiesbaden.

- GROOTAERT, C. und T. BASTELAER, 2002: Understanding and measuring Social Capital: A Multidisciplinary Tool for Practitioners, Worldbank, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: http://www-wds.worldbank/servlet/WDS_IBank_Servlet?pcont=details&eid=000094946_02071104014990.pdf, Washington.
- GRUNERT, R., 1997: Was ist die D-Mark im Osten Deutschlands wert?, in: Institut für Wirtschaftsforschung Halle (Hrsg.): Wirtschaft im Wandel, Halle, S. 9.
- HABERMANN, G., 2002: Ökonomie des Neides, in: Neue Zürcher Zeitung vom 2.3.2002, 59. Jg., S. 29, abgerufen im Internet (8.5.2005) unter: http://www.math.unibas.ch/~kollerb/2014_art_2002_03.pdf, Basel.
- HASLINGER, F., 1995: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, 7. Aufl., München.
- HEINEMANN, F., 2004: Bruttoinlandsprodukt: Der falsche Kompass?, in: ZEW Konjunktur-report Oktober 2004, Mannheim, 6-7.
- HORN, R., 1993: Statistical Indicators for the Economic and Social Science, Cambridge.
- JOHNSON, P. und S. NICHOLAS, 1993: Male and Female Living Standards in England and Wales 1812-1857: Evidence from Criminal Height Records, abgerufen im Internet (15.05.2004) unter: <http://faculty.gsm.ucdavis.edu/~mrhagert/Papers/TOWARD v4.PDF>, London.
- KAMINSKY, A., 2001: Wohlstand, Schönheit, Glück: Kleine Konsumgeschichte der DDR, München.
- KOEPKE, N. und J. BATEN, 2003: The Biological Standard of Living in Europe During the Last Two Millennia, abgerufen im Internet (15.03.2005) unter: http://www.uni-tuebingen.de/uni/wwwl/koepke_baten_twomillenia.pdf, Tübingen.
- KOMLOS, J. und M. BAUR, 2004: Comeback der Kleinen, in: "aviso" Zeitschrift für Wissenschaft & Kunst in Bayern, 3. Jg., Nr. 2, 22-27.
- KOMLOS, J. und P. KRIWY, 2003: The Biological Standard of Living in the Two Germanies, in: German Economic Review, Vol. 4, Issue 4, 459-473.
- KOTT, K. und T. KREBS, 2004: Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik, o. Jg., Nr. 7, 770-782.
- KRIWY, P., J. KOMLOS und M. BAUR (2003): Soziale Schicht und Körpergröße in Ost- und Westdeutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55. Jg., Heft 3, 543-556.

- LEDERER, M., 2005: Gemeinsam oder Einsam? Von der Funktion und Wirkung von Sozialkapital bei unterschiedlichen Theoretikern, abgerufen im Internet (20.5.2005) unter: http://www.vorarlberg.at/pdf/schriftenreihe_end.pdf, Bregenz.
- MAI, K., 1999: Wie marode war die DDR 1989?, Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Arbeitspapier M-9921, abgerufen im Internet (20.03.2005) unter: <http://www.memo.uni-bremen.de/docs/m9921.pdf>, Bremen.
- MAIER, J., 2004, Hrsg.: Vertrauen und Marktwirtschaft (Sammelband), Forschungsverbund Ost- und Südeuropa (forost) Arbeitspapier Nr. 22, abgerufen im Internet (15.03.2005) unter: http://www.fak12.uni-muenchen.de/forost/fo_library/forost_Arbeitspapier_22.pdf, München.
- NOLL, H., 1999: Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte, EuReporting Working Paper No. 3, Centre for Survey Research and Methodology, Mannheim.
- O.V., 2002: Reichtum und Armut als Herausforderung für kirchliches Handeln, Herausgegeben von der Werkstatt Ökonomie im Auftrag des Zentrums für Gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, des Zentrums Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau in Kooperation mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst, Oktober 2002, abgerufen im Internet (15.03.2005) unter: http://www.woek.de/pdf/r&a_001_alles.pdf, Frankfurt.
- POLLACK, D., 1999: Das geteilte Bewusstsein: Die Entwicklung der politischen Kultur in Ostdeutschland 1990 - 1998: untersucht anhand der Einstellungen zur sozialen Ungleichheit und zur Demokratie. In: Czada, Roland/Wollmann, Hellmut, (Hrsg.): Von der Bonner zur Berliner Republik: 10 Jahre deutsche Einheit. Leviathan, Sonderheft 19/1999, 281-307, abgerufen im Internet (17.03.2005) unter: <http://www.kulsoz.euv-frankfurt-o.de/Lehrstuhl/Pollack/IDENTIT4.htm>, Frankfurt/Oder.
- PRILLER, E. und G. WINKLER, 2002: Struktur und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland, in: Enquete Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (Hrsg.): Partizipation und Engagement in Ostdeutschland, Opladen, 17-145.
- PUTNAM, R., 1993: Making Democracy work. Civic traditions in modern Italy, Princeton.
- SCHMIDT, H., 2003: Manche Politiker sind feige, Interview in der Sächsischen Zeitung 11.10.2003, abgerufen im Internet (17.03.2005) unter: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=532062>, Dresden.

- SCHMIDT, H., 2004: Was der Osten wirklich braucht, in: Die Zeit, Ausgabe 36/04, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter:
http://www.zeit.de/2004/36/Was_der_Osten_wirklich_braucht, Hamburg.
- SCHOLZ, W., 1991: Sozialprodukt und Wohlstand, in: Arbeit und Sozialpolitik, 45. Jg., Heft 3-4, 16-22.
- SCHUPP, J., R. HABICH und W. ZAPF, 1996: Sozialberichterstattung im Querschnitt - Auf dem Weg zu einer dynamischen Sicht der Wohlfahrtsproduktion, in: Schupp, J., R. Habich und W. Zapf (Hrsg.): Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Frankfurt, 11-45.
- SINN, H.-W., 2004: Ist Deutschland noch zu retten?, 5. korrigierte Aufl., München.
- SMITH, A., 1993, erstmals erschienen 1776: An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations, Oxford.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 1997, Hrsg.: Statistisches Jahrbuch 1997, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 1998, Hrsg.: Statistisches Jahrbuch 1998, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2002, Hrsg.: Datenreport 2002, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2004a, Hrsg.: Datenreport 2004, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2004b, Hrsg.: Statistisches Jahrbuch 2004, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2004c: Löhne und Gehälter früheres Bundesgebiet, abgerufen im Internet (13.03.2005) unter:
<http://www.destatis.de/basis/d/logh/loghtab1.php>, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2004d: Löhne und Gehälter neue Länder und Berlin Ost, abgerufen im Internet (13.03.2005) unter:
<http://www.destatis.de/basis/d/logh/loghtab4.php>, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2005a: Durchschnittliche Lebenserwartung der Neugeborenen, abrufbar beim Statistischen Bundesamt, Abteilung VI B, Wiesbaden.
- STBA, STATISTISCHES BUNDESAMT, 2005b: Tabelle 2.7.8 Einkommen und Einnahmen sowie Ausgaben privater Haushalte 2003, abrufbar beim Statistischen Bundesamt, Wiesbaden.
- STECKEL, R., 1995: Stature and the Standard of Living, in: Journal of Economic Literature, Vol. 33, Issue 4, 1903-1940.

- STREETEN, P., 1994: Human Development: Means and Ends, in: American Economic Review, Vol. 84, No. 2, 232-237.
- TANNER, J., 1994: Introduction: Growth in height as a Mirror of the Standard of Living, in: Komlos, John (Hrsg.): Stature, Living Standards and Economic Development: Essays in anthropometric history, London, 1-6.
- UHLENBERG, P. und J. KIRBY, 1997: Longevity, in: Encyclopedia of Human Biology, 2nd Edition, Vol. 5, San Diego, 375-382.
- WILSON, S. E., 2001: Health and Mortality, Body Stature as a Measure of, in: International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Amsterdam, 6491-6495.
- WOLL, H., 1981: Die Untauglichkeit des Indikators Sozialprodukt als Wohlfahrtsmaß, München.
- WOOLCOCK, M., 2001: The Place of Social Capital in Understand Social and Economic Outcomes, Development Research Group, Worldbank, abgerufen im Internet (10.03.2005) unter: <http://www.oecd.org/dataoecd/5/13/1824913.pdf>, Washington.
- ZUMA, ZENTRUM FÜR UMFragen, METHODEN UND ANALYSEN, 2005a: Indikatorendokumentation Globale Wohlfahrtsmaße, abgerufen im Internet (13.03.2005) unter: <http://www.gesis.org/sozialindikatoren/daten/system%5Fsozialer%5Findikatoren/pdfs/doku/14%5Fwohlfahrt.pdf>, Mannheim.
- ZUMA, ZENTRUM FÜR UMFragen, METHODEN UND ANALYSEN, 2005b: Indikatorendokumentation Gesundheit, abgerufen im Internet (13.03.2005) unter: <http://www.gesis.org/sozialindikatoren/daten/system%5Fsozialer%5Findikatoren/pdfs/doku/08%5Fgesundheit.pdf>, Mannheim.

**Diskussionspapiere aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre
der Technischen Universität Ilmenau**

- Nr. 15 *Kallfass, Hermann H.:* Vertikale Verträge und die europäische Wettbewerbspolitik, Oktober 1998. In veränderter Fassung erschienen als: „Vertikale Verträge in der Wettbewerbspolitik der EU“, in: *Wirtschaft und Wettbewerb*, 49. Jg., 1999, S. 225-244.
- Nr. 16 *Steinrücken, Torsten:* Wirtschaftspolitik für offene Kommunikationssysteme - Eine ökonomische Analyse am Beispiel des Internet, März 1999.
- Nr. 17 *Kallfass, Hermann H.:* Strukturwandel im staatlichen Einfluss, April 1999.
- Nr. 18 *Czygan, Marco:* Wohin kann Wettbewerb im Hörfunk führen? Industrieökonomische Analyse des Hörfunksystems der USA und Vergleich mit Deutschland, Dezember 1999.
- Nr. 19 *Kuchinke, Björn:* Sind vor- und vollstationäre Krankenhausleistungen Vertrauensgüter? Eine Analyse von Informationsasymmetrien und deren Bewältigung, September 2000.
- Nr. 20 *Steinrücken, Torsten:* Der Markt für „politische Zitronen“, Februar 2001.
- Nr. 21 *Kuchinke, Björn A.:* Fallpauschalen als zentrales Finanzierungselement für deutsche Krankenhäuser: Eine Beurteilung aus gesundheitsökonomischer Sicht, Februar 2001.
- Nr. 22 *Kallfass, Hermann H.:* Zahlungsunfähige Unternehmen mit irreversiblen Kosten, ihre Fortführungs- und Liquidationswerte, März 2001.
- Nr. 23 *Kallfass, Hermann H.:* Beihilfenkontrolle bei Restrukturierungen und Privatisierungen, April 2001.
- Nr. 24 *Bielig, Andreas:* Property Rights und juristischer Eigentumsbegriff. Leben Ökonomen und Juristen in unterschiedlichen Welten?, Juni 2001.
- Nr. 25 *Sichelstiel, Gerhard:* Theoretische Ansätze zur Erklärung von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit in Partnerschaften, Juni 2001.
- Nr. 26 *Bielig, Andreas:* Der „Markt für Naturschutzdienstleistungen“. Vertragsnaturschutz auf dem Prüfstand, Juli 2001.
- Nr. 27 *Bielig, Andreas:* Netzeffekte und soziale Gruppenbildung, Januar 2002.

- Nr. 28 *Kuchinke, Björn A.; Schubert, Jens M.:* Europarechtswidrige Beihilfen für öffentliche Krankenhäuser in Deutschland, April 2002. In veränderten Fassungen erschienen als: Beihilfen und Krankenhäuser, in: *Wirtschaft und Wettbewerb*, 52. Jg., Juli/August 2002, S. 710-719, Defizitausgleich öffentlicher Krankenhäuser aus öffentlichen Kassen: Verstoß gegen europäisches Recht?, in: *führen und wirtschaften im Krankenhaus*, 19. Jg., Nr. 5, S. 524-530.
- Nr. 29 *Bielig, Andreas:* Messung von Nachhaltigkeit durch Nachhaltigkeitsindikatoren, Februar 2003.
- Nr. 30 *Steinrücken, Torsten:* Die Legitimation staatlicher Aktivität durch vertragstheoretische Argumente: Anmerkungen zur Kritik an der Theorie des Gesellschaftsvertrages, März 2003.
- Nr. 31 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian:* Heterogene Standortqualitäten und Signalstrategien: Ansiedlungsprämien, Werbung und kommunale Leuchtturmpolitik, April 2003.
- Nr. 32 *Steinrücken, Torsten:* Funktioniert ‚fairer‘ Handel? Ökonomische Überlegungen zum alternativen Handel mit Kaffee, Juli 2003.
- Nr. 33 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian:* Die Wiederentdeckung der Zweitwohnsitzsteuer durch die Kommunen - zu Wirkungen und Legitimation aus ökonomischer Sicht, September 2003.
- Nr. 34 *Rissiek, Jörg; Kressel, Joachim:* New Purchasing & Supply Chain Strategies in the Maintenance, Repair and Overhaul Industry for Commercial Aircraft, September 2003.
- Nr. 35 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian:* Europäische Beihilfekontrolle und Public Utilities - Eine Analyse am Beispiel öffentlicher Vorleistungen für den Luftverkehr, Dezember 2003.
- Nr. 36 *Voigt, Eva; GET UP:* Gründungsbereitschaft und Gründungsqualifizierung - Ergebnisse der Studentenbefragung an der TU Ilmenau, April 2004.
- Nr. 37 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian:* Levelling the playing field durch staatliche Beihilfen bei differierender Unternehmensmobilität, Mai 2004.
- Nr. 38 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian:* Sekundärwirkungen von Unternehmensansiedlungen - Eine Beurteilung staatlicher Aktivität beim Auftreten paretorelevanter Nettoexternalitäten, Juni 2004.
- Nr. 39 *Kallfaß, Hermann H.:* Wettbewerb auf Märkten für Krankenhausdienstleistungen - eine kritische Bestandsaufnahme, Juni 2004.
- Nr. 40 *Engelmann, Sabine:* Internationale Transfers und wohlfahrtsminderndes Wachstum, September 2004.

- Nr. 41 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian: Zum Einfluss von Ausländern auf die Wirtschaftsleistung von Standorten - Ist Zuwanderung ein Weg aus der ost-deutschen Lethargie?, Oktober 2004.*
- Nr. 42 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian: Wer ist wirklich reich? - Zu Problemen der Wohlfahrtsmessung durch das Bruttoinlandsprodukt, April 2005.*
- Nr. 43 *Steinrücken, Torsten; Jaenichen, Sebastian: Wo bleiben die Subventionssteuern? - Probleme des Beihilfenrechts und ein alternatives Regulierungskonzept, Mai 2005.*
- Nr. 44 *Jaenichen, Sebastian; Steinrücken, Torsten; Schneider, Lutz: Zu den ökonomischen Wirkungen gesetzlicher Feiertage - Eine Diskussion unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitszeitpolitik, Juni 2005.*
- Nr. 45 *Kuchinke, Björn A.: Qualitätswettbewerb zwischen deutschen Akutkrankenhäusern unter besonderer Berücksichtigung von DRG und Budgets, Juni 2005.*
- Nr. 46 *Kuchinke, Björn A.; Walterscheid, Heike: Wo steht der Osten? Eine ökonomische Analyse anhand von Wohlfahrts- und Happinessindikatoren, Juni 2005.*